Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 10. Elbing, Sonnabend 13. Januar 1894. 46. Jahrg.

Der Arbeitsmangel.

Mit der eisigen Winterkälte ist auch das düstere Gespenst der Arbeitslosigkeit ins Land gezogen. Dieses Gespenst hat jedoch die Eigenschaft aller Gespenster, auf den ersten Blick gespenstischer zu erscheinen als bei genauerem Hinsehn. Denn wenn es auch richtig ist, daß, abgesehen vom Jahre 1848, die Arbeitslosigkeit erst in den jüngsten Jahren bei uns zu so erschreckenden blutigen Auftritten geführt hat, so wäre es doch eine höchst falsche Schlußfolgerung, zu meinen, daß die Arbeitslosigkeit ein Produkt gerade dieser letzten Jahre sei. Der Arbeitsmangel war vielmehr von jeher eine Begleiterscheinung jeglicher Geschäftsstockung und -Krise und vor allem des ungastlichen, die Gewerbsthätigkeit einschränkenden Winters. Seitdem aber die sozialistische, und im Anschluß an diese jetzt auch die anarchistische Bewegung, zu einem nicht zu unterschätzenden Faktor angewachsen ist, pflegt man die Arbeitslosigkeit zu einem Gegenstand der Manifestation, des Protestes gegen die derzeitige Weltordnung zu machen. Daß hierbei viel Uebertreibung mitunterläuft, ist natürlich; in sein Schaufenster pflegt der Kaufmann eben die besten seiner Waaren zu stellen. Auch hat die nähere Betrachtung der Unruhen von Arbeitslosen, die vergangenen Winter in verschiedenen großen Städten zu verzeichnen waren, die Thatsache ergeben, daß die Theilnehmer sich meist aus jenen Arbeitern rekrutirten, die ihren Namen vom Nichtarbeiten ableiten.

Mit der Verurtheilung dieser Demonstrationen soll das thatsächliche Vorhandensein von Nothlagen, die hin und wieder auftreten, und die sich auch jetzt geltend machen, nicht geleugnet werden. Diesen Nothständen soll man mit thatkräftigem Eifer, aber doch auch mit kühler Ruhe und Ueberlegung begegnen. Man kann ihnen begegnen, ohne gleich ein „Recht auf Arbeit" zu fordern, dessen Verwirklichkeit in der heutigen Weltordnung — und diese macht doch noch einen recht dauerhaften Eindruck! — ausgeschlossen erscheint.

Sache des Staates und vor allem der Gemeinden aber ist es, diesen Nothständen wirksam abzuhelfen. Gegen die Berechtigung der staatlichen und kommunalen Industrie lassen sich eine Menge schwerwiegender Einwände vorbringen, die jedoch dann zu wiederlegen sind, wenn Staat und Gemeinde sich ihrer sozialpolitischen Aufgabe bewußt sind.

In erster Linie wird es sich hier natürlich immer um eine Bethätigung seitens der Gemeinden handeln. Die Politik unserer Gemeinden bewegte sich früher in den engherzigsten privatwirthschaftlichen Bahnen; nur selten bemerkte man die Spuren der erwachenden Erkenntniß, daß die Gemeindeverwaltungen zu Größerem berufen sind, als den vollen Stadtsäckel zu schonen. Aber die Noth der letzten Jahre hat sich als eine gute Lehrmeisterin gezeigt. Schon jetzt wird von verschiedenen Seiten berichtet, das bedeutende Mittel zur Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten bewilligt wurden. In dieser Weise wird überall vorgegangen werden müssen, wo ein Arbeitsmangel sich fühlbar macht, und man wird nicht abwarten dürfen, bis drohende Fäuste das Vorhandensein dieses Mangels bezeugen.

Thun die Gemeinden in dieser Weise überall ihre Pflicht, dann wird es auch gelingen, wie manchen anderen Uebeln, so auch diesem wirkungsvoll und erfolgreich zu begegnen. Mit nichten aber wäre es weise, aus diesen vorübergehenden Nothlagen nach Art mancher Unglückspropheten auf einen Niedergang unserer Kultur oder gar auf eine nahende Umwälzung zu schließen. Die Thatsache, daß unter diesen Nothlagen überall und zu allen Zeiten die Menschen in gleicher Weise zu leiden hatten, und daß die Noth unserer Zeit nur eine scheinbar größere ist, finden wir in der neuesten Schrift über das schwierige Problem des Rechtes auf Arbeit (Dr. Berthold Prochownik, Das angebliche Recht auf Arbeit. Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht.) in einleuchtender Weise erklärt. „In früheren Zeiten" — so heißt es in dem letzten „Der moderne Pessimismus" betitelten Kapitel des Buches — „fanden sich nur wenige, welche ein Interesse daran hatten, das Elend der Massen aufzudecken Männer, wie Vauban, hat es nicht viele gegeben, ja es lag im Gegentheil im Interesse der Regierung, über die mißliche Lage des Volkes einen möglichst dichten Schleier zu ziehen. Heute ist dies ganz anders geworden. Eine mit den umfangreichsten Mitteln bewaffnete Statistik dringt bis in die Hütte des niedersten Arbeiters und verkündet der staunenden Mitwelt, wie weit das Elend der Menschen steigen kann. Zahllose, von der Regierung aufgestellte Enquêten sind ständig bemüht, jeglichen Mißstand, unter dem die Arbeiter-Bevölkerung leidet, zu allgemeiner Kenntniß zu bringen. Giebt es doch literarische Schulen, deren Metier es ist, den Vorhang vor dem Elend des Volkes fortzuziehen und ein verehrliches Publikum zu dem ergötzlichen Anblick einzuladen. So erscheint uns naturgemäß die heutige Zeit, über die wir eben genau unterrichtet sind, weit schlimmer, als jene, „gute, alte Zeit", die wir allzu gern in dem verschwommenen Lichte mittelalterlicher Romantik zu betrachten lieben. Das Elend des Volkes liegt heute auf einem Paradebette, ehemals war es versteckt in einem Winkel!"

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. Januar.

Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, Frhr. v. Marschall, Graf Posadowsky, Dr. Miquel.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, die Vorlage wegen Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Spanien, wird nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Rickert (frs. Vgg.) in erster und zweiter Lesung genehmigt.

Es folgt die erste Berathung des Tabaksteuer-Gesetzes.

Zur Begründung der Vorlage hebt Staatssecretär und Reichsschatzbeamter Graf Posadowsky hervor, daß der Tabak kein nothwendiges Lebensmittel, sondern ein unter Umständen sehr entbehrliches Genußmittel sei. Würden die von der Reichsregierung vorgeschlagenen Steuerprojekte scheitern, so müßten die erforderlichen Mittel durch Erhöhung der Matrikularbeiträge aufgebracht und damit die Einkommensteuer in den Einzelstaaten gesteigert werden, wodurch in ganz besonderem Maße die Mittelklassen betroffen werden würden. Im Gegensatze zu anderen Ländern seien die indirecten Steuern in Deutschland wenig erhöht. Ueberdies stehe der Mehrbelastung die Verbilligung der Massenartikel, sowie die Steigerung der Arbeitslöhne gegenüber. Redner kritisirt dann die ins Werk gesetzte Massenagitation gegen die Vorlage und versichert, daß sich die Regierungen dadurch nicht wankend machen lassen würden. Der heimische Tabakbau wurde durch den durch das Gesetz bedingten Zollschutz wesentlich gefördert werden. Die Forderung, bei Fortfall der Inlandsteuer den Tabakzoll auf seiner Höhe von 85 Mark stehen zu lassen, sei undurchführbar, denn dadurch würde die norddeutsche Cigarren-Industrie ruinirt werden und der heimische Tabakbau einen ungemessenen Umfang annehmen. Das Gesetz von 1879 habe den Tabaksbau nicht geschädigt. Die Tabakpflanzer handeln gegen ihr eigenstes Interesse, wenn sie die Tabakfabrikatsteuer bekämpfen. Redner wendet sich dann gegen die Behauptungen von dem zu erwartenden ungeheuren Konsumrückgang, sowie gegen die Behauptungen von dem schon durch das Gesetz von 1897 eingetretenen Konsumrückgang, der aber nur per Kopf 1/10 Kg. betragen hat. Durch das vorliegende Gesetz werde die Steuer auf die 5-Pf.-Cigarre um 30 Pf. pro Hundert erhöht. Es lag der Regierung fern, in ihren Berechnungen einen Kostenrückgang anzunehmen. Redner verweist auf die Steigerung des Konsums trotz beträchtlicher Steuererhöhung in Oesterreich und Frankreich. Wenn die verbündeten Regierungen an die traurigen Folgen, die das Gesetz für die Tabakarbeiter haben soll, glauben würden, so hätten sie die Vorlage sicherlich nicht eingebracht. Anfangs sprach man von dem Brotloswerden von 8—10,000 Arbeitern, jetzt seien schon 100,000 daraus geworden. Diejenigen, die wirklich Arbeitsgelegenheit in der Tabakindustrie verlieren, könnten sich leicht landwirthschaftlicher Beschäftigung zuwenden und dadurch die Sachsengängerei abwehren. Der Redner wendet sich dann gegen die Befürchtungen betreffs der Kontrolmaßregeln. Die Tabaksteuer würde nicht von der Tagesordnung verschwinden. Lehne man sie jetzt ab, so werde man später dafür vielleicht einen höheren Preis bezahlen müssen. Graf Posadowski konstatirt zum Schluß, daß er nicht der Sitzredacteur des preußischen Finanzministers sei, sondern daß alle diese Vorlagen im Reichsschatzamte unter seiner — Redners — Verantwortlichkeit ausgearbeitet seien. Die Regierungen denken nicht daran, auch nur eine der Vorlagen fallen zu lassen.

Abg. Fritzen (Ctr.) glaubt nicht, daß diese Vorlage Gesetz werden wird. Die Tabakindustrie sei in den letzten 24 Jahren vielfacher Beunruhigung ausgesetzt gewesen. Mit der gegenwärtigen Vorlage habe der Reichskanzler sein Versprechen nicht eingelöst, die Kosten für die Militärvorlage auf die steuerkräftigen Schultern zu wälzen. Die Angaben der Interessenten über den Umfang der zu erwartenden Arbeiter-Entlassungen schienen doch zutreffend zu sein. Eine Anzahl von Kleinbetrieben würde durch das Gesetz in ihrer Existenz bedroht; es müßten daher alle Diejenigen dasselbe ablehnen, welche in den letzten Jahren Alles aufgeboten hatten, dem Mittelstande zu helfen. Redner und seine Freunde könnten die Vorlage nicht annehmen, auch die Weinsteuer nicht in vollem Umfange Damit werde das Steuerreform-Projekt im Ganzen hinfällig und werde man sich auf die Deckung der Kosten für die Militärvorlage beschränken müssen. (Sehr richtig!) Diese Deckung werde sich ermöglichen lassen durch theilweise Annahme der Weinsteuer-Vorlage, durch die Börsensteuer und die Besteuerung fremdländischer Tabakfabrikate. Auch eine geringe Erhöhung der Matrikularbeiträge sei nicht so schlimm, wie die Beunruhigung weiter Interessenkreisen durch die Tabaksteuer. Seine Partei werde gegen die Vorlage stimmen.

Abg. Frhr. von Stumm (Rp.) bezeichnet den gegen die Regierung erhobenen Vorwurf, daß sie ein bei Einbringung der Militärvorlage gegebenes Versprechen durch Einbringung der Vorlage verletzt habe, als unbegründet; es sei ausdrücklich gesagt worden, daß die neuen Steuern „thunlichst" den steuerkräftigen Schultern auferlegt werden sollen. Werde die Vorlage angenommen, so verschwinde die Monopolgefahr. Die Landwirthschaft werde von dem Gesetze nur Vortheil haben, und die Zahl der Tabakarbeiter sei verschwindend gegen diejenigen in der Landwirthschaft. Redner empfiehlt schließlich die Vorberathung der Vorlage in einer besonderen Commission.

Abg. Bassermann (ntl.): Ein Theil seiner Freunde werde für die Vorlage stimmen, da sie die Schädigung der Industrie für keine so große halten, daß eine Ablehnung nothwendig sei. Mit der Zeit werde das Reich doch auf den Weg der directen Besteuerung gedrängt werden. Redner selbst will in Rücksicht auf seine Wähler gegen die Vorlage stimmen, da eine große Schädigung der Tabakindustrie außer Zweifel sei. Das hätten bereits die Erfahrungen vom Jahre 1879 bestätigt. Auch für den Tabakbauer sei die Vorlage unannehmbar. Die seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck eingerissene Unzufriedenheit in landwirthschaftlichen und industriellen Kreisen werde durch die Vorlage nur erhöht werden. Gegen die Kommissionsberathung habe er nichts einzuwenden (Bravo!)

Hierauf vertagt sich das Haus bis morgen, Freitag 1 Uhr.

Tagesordnung: 3. Lesung des Handelsprovisoriums mit Spanien und Fortsetzung der 1. Lesung der Tabaksteuer.

Schluß 6 Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 12. Januar.

Das Staatsministerium trat gestern Vormittag um 11½ Uhr zu einem Kronrath zusammen, in welchem, wie wir hören, über die dem Landtag zu machenden Vorlagen wegen Errichtung von Landwirthschaftskammern endgültig Beschluß gefaßt wurde. Der Kaiser führte den Vorsitz.

Die Thronrede. Die zur Eröffnung des

Der Wissenschaft ist die Freiheit so unentbehrlich, als dem Körper die Luft zum Athmen.

Döllinger.

Die Mittwinter-Ausstellung in San Francisco.

Der „Weser-Ztg." wird von Georg Edward aus Chicago geschrieben:

Es ist Herbst am Michigansee, man fühlt, daß der Winter herankommt. Die Wiesen und Gärten vor den Ausstellungsgebäuden sind welk und traurig, die Blätter regnen von den Bäumen und der Boden ist feucht und schlammig. Der Sturm kommt vom See herüber und reißt die Statuetten von den Balkonen, zerbricht die bunten Kuppeln und zertrümmert die Glasdächer. Das ist das Ende. Was übrig bleibt von der großen Weißen Stadt wird nichts sein, als die Erinnerung an ihre Schönheit, an ihren Reichthum und ihre Wunder, und diese Erinnerung wird fortleben in den Erzählungen derer, die sie geschaut, sie wird sich forterben von Mund zu Mund gleich einer Sage, gleich einem Märchen.

Aber es ist doch nicht die Erinnerung allein, was übrig bleibt. In der Geschichte Chicagos, in der Geschichte Westamerikas wird die Weiße Stadt eine Rolle spielen. Mit ihr beginnt eine neue Epoche im Lande der Parvenus, eine Zeit jugendstarken Strebens nach Gütern, von denen man bis dahin nichts wußte, nach Schätzen, die kostbarer sind als Reichthum und Wohlbehagen, eine Zeit geistigen Ringens mag beginnen, getragen von der Sehnsucht, nicht zurückzubleiben hinter jenen Ländern, von denen die Sonne herkommt. So fängt die Bedeutung der Weißen Stadt erst da an, wo sie selbst aufhört. Auf ihren Ruinen wird eine neue Welt entstehen, aus ihren Trümmern neues Leben erblühen. Sie ist eine große ästhetische Offenbarung für den Westen Amerikas. Sie hat auch zum ersten Male die Blicke fremder Welttheile auf jenes Land gelenkt, das westlich vom Michigan, westlich vom Mississippi sich ausdehnt, sie hat gezeigt, daß auch dort arbeitsame, vorwärtsstrebende Menschen wohnen, und der Weg von einem europäischen Hafen nach Chicago war der erste Schritt für einen künftigen Massenexport.

Aber Chicago ist nicht das Ende der Welt. Der ruhelose Wandertrieb führt den Menschen weiter, bis er am Gestade des Stillen Ozeans steht. Hier im äußersten Westen erschließt sich ihm eine neue Perspektive, hier sieht er den Ort, der ein Bindeglied ist zwischen den Vereinigten Staaten und den Völkern Süd- und Mittel-Amerikas, dem Orient und Australien. Im herrlichen Hafen von San Francisco erkennt er, daß der lange Weg durch den Westen Amerikas bis an den Stillen Ozean zum Ziele eines Welthandels führt, bei welchem der Zweck der Chicagoer Ausstellung weiter verfolgt und eine erste Verbindung mit Asien und Australien angeknüpft wird, eine Verbindung Europas, die über den nordamerikanischen Kontinent geht.

Zwei Monate nach dem offiziellen Schluß der Chicagoer Weltausstellung, am 1. Januar 1894, hat in San Francisco eine Ausstellung ihre Thore geöffnet, welche weder die Größe der Kolumbischen Ausstellung erreicht, noch deren Pracht gleichkommt.

Auf den ersten Blick sieht es wie eine Vermessenheit aus, daß die Kalifornier sobald nach der größten Ausstellung, welche die Welt je geschaut, eine zweite internationale Messe folgen lassen wollen, die dazu ebenfalls auf amerikanischem Boden steht. Aber die Mittwinter-Ausstellung in San Francisco ist halb und halb nichts anderes, als eine Fortsetzung der Chicagoer Ausstellung, und wie diese, dient auch sie der Förderung und Ausbreitung des Welthandels. Die Mittwinterausstellung in San Francisco wird den unermeßlichen Reichthum des amerikanischen Bodens zeigen, die Früchte der Aecker und Wälder, die Schätze der Erde und die Gaben der Flüsse und Seen. Japan war herübergekommen nach Chicago, hatte seine Errungenschaften ausgebreitet und uns stannen lassen, wie hochentwickelt seine Kultur ist, hatte uns wissen lassen, daß es nicht länger das stille zurückhaltende Volk bleiben wird, das es bis heute gewesen, daß es entschlossen ist, seine Isolirungspolitik einzutauschen. San Franzisko ist der Hafen, durch welchen Amerika mit Japan in Verbindung treten wird. Jetzt, wo das Paradies des Chicagoer Jackson Parks von einer kalten weißen Schneedecke eingehüllt wird, jetzt wird der Golden Gate Park in San Franzisko sein Paradies erschließen, in San Franzisko, wo ein ewiger Frühling herrscht, in Kalifornien, dem Lande der Früchte, der Blumen und des Sonnenscheins.

Man nennt es das Wunderland Amerikas. Die besten Dichter haben seine Schönheit besungen, seinen Zauber in ihren Liedern gefeiert.

„Dort ist es, wo die Sonne leuchtend sinkt,
Wo Mädchen rasten am Olivenbaum,
Wo helles Gold in tiefen Strömen blinkt,
Wo Leben Liebe ist und Lieb' ein Traum".

So hat Joaquin Miller gesprochen, der Kalifornien das Sonnenland nennt. Dort ist es auch, wo die Natur uns in wundervoller Schönheit entgegentritt, tropisch und verwirrend, wo das mächtige Meer an mächtige Felsen pocht. San Francisco selbst liegt zwei Meilen vom Großen Ozean entiernt, und seinen Hafen, welcher durch das Golden Gate, das „Goldene Thor", von ihm abgeschlossen ist, kann man billig den schönsten der Neuen Welt nennen. Man könnte auch San Francisco als eine schöne Stadt bezeichnen, wäre seine Schönheit nicht ruinirt durch die langweilige amerikanische Methode schnurgerader Straßen und viereckiger Häuserblocks. Aber San Francisco besitzt reizende Häuser, alle aus Holz gefertigt von leichter fröhlicher Bauart, weiß angestrichen, denn man liebt die Freude in San Francisco. Es liegt etwas über der Stadt, ein Haus aus früherer Zeit, als noch kein englisches Gequitsche die klare spanische Sprache verdrängt hatte. Die Namen, die Gebäude, ja viele der Bewohner erinnern an jene Zeit.

In San Francisko wurde also am 1. Januar des neuen Jahres die Mittwinterausstellung eröffnet. Es ist nicht viel mehr als sieben Wochen her, seit der erste Spatenstich dazu gethan wurde. Fast hunderttausend Personen hatten sich eingefunden, der Feier im prächtigen Concert-Valley beizuwohnen, und die Begeisterung war stürmisch. Gebete eröffneten die Zermonien, Reden wechselten mit Liedern, und schließlich segneten Geistliche mit feierlichen Worten den Ausstellungsplatz ein. Mit einer silbernen Schaufel that Generaldirektor De Young den ersten Spatenstich, Kanonenschüsse donnerten von den Bastionen und ein Chor von tausend Sängern stimmte das nationale „America" an. An die Küste brandet der unendlich Stille Ocean, das größte Wasser der Erde, und der Blick gleitet hinaus in die blaue stumme Ferne, die Gedanken fliegen hinüber über die ewigen Wogen, zu fremden Gestaden, fremden Menschen.

Der „Golden Gate Park", in welchem die Mittwinterausstellung stattfinden wird, ist einer der schönsten Parks der Vereinigten Staaten. Er reicht bis zum Ozean, ist ungefähr drei Meilen lang und eine halbe Meile breit, ein prächtiger Wasserfall stürzt in seiner Mitte von einem Hügel herab und bildet einen großen See. Der Platz, welcher für die Ausstellung reservirt wurde, ist hundert Acre groß, und seinen architekturellen Mittelpunkt bildet der Thurm von Concert-Valley. Während man im Anfang große Zweifel am Gelingen der Ausstellung hegte, ist man jetzt gewiß, daß der Erfolg ein sehr großartiger sein wird. Die Bewohner San Franziskos geben sich große Mühe, den Gästen etwas Hervorragendes zu bieten, und ein bedeutender Theil der Aussteller der Chicagoer Fair wird hinüberwandern zu den Gestaden des Stillen Ozeans, um auch an der Pacificküste einen Markt für seine Waaren zu erobern.

Wie man jetzt von der Königin der kanadischen Seen redet, wird man bald von der Stadt im westlichen Goldlande reden. Dort ist es nicht nöthig, eine Feenstadt von Palästen zu bauen, das Land trägt Schönheit genug in sich selbst.

Im Jahre 1876 war Philadelphia das Ziel der Aussteller in Amerika, heuer ist es Chicago, und im nächsten Jahre wird es San Franzisko sein. Westwärts, westwärts nimmt die Sonne ihren Lauf.

preußischen Landtags zu verlesende Thronrede soll in bestimmter Form die Absicht der Regierung zum Ausdruck bringen, der Landwirthschaft nicht nur über die jetzige Krisis hinwegzuhelfen, sondern für sie auch neue und feste Grundlagen zu gewinnen. Die Ankündigung des Gesetzentwurfs über die Landwirthschaftskammern würde den geeigneten Anknüpfungspunkt dazu bieten.

Neue Emission. Entgegen der Meldung, daß die Emission der deutschen Reichsanleihe und preußischen Consols unmittelbar bevorstehe, erfährt „die Post", daß bisher weder über den Zeitpunkt der Emission noch über die Höhe des Gesammtbetrags irgend welche Verhandlungen stattgefunden haben, da weder für das Reich noch für Preußen ein dringendes Geldbedürfniß vorliege. In Börsenkreisen bezeichnet man es als zweckmäßig, daß die gegenwärtige Geldflüssigkeit benutzt werde und die Emission der Anleihen nicht zu weit hinausgeschoben werden.

Die einzige größere gesetzgeberische Aufgabe, welche außer der Vorlage wegen Errichtung von Landwirthschaftskammern dem preußischen Landtage vorgelegt werden soll, betrifft die Verpfändung von Eisenbahnen. Es handelt sich dabei um die Wiederaufnahme eines früheren gesetzgeberischen Planes. Die Entwickelung des Kleinbahnwesens stellt die Frage jetzt wieder auf die Tagesordnung. Bei dem freieren Spielraum, der neuerdings der Privatunternehmung auch auf dem Gebiete der Nebenbahnen eingeräumt ist, gewinnt diese Angelegenheit größere Bedeutung. Der geplante Gesetzentwurf steht noch nicht in allen Einzelheiten fest. Aber über die Grundlinien besteht volles Einverständniß, so daß der Landtag bald nach seiner Eröffnung mit der Vorlage wird befaßt werden können. In mehr als 60 Paragraphen sollen die Errichtung von Bahngrundbüchern, die dringlichen Rechte an den Bahnen im Allgemeinen, Theilschuldverschreibungen auf den Inhaber, Zwangsvollstreckung und Zwangsliquidation geregelt werden.

Die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag können nunmehr als in allen wesentlichen Punkten abgeschlossen erachtet werden. Das Ergebniß wird zunächst dem auf den 17. d. Mts. einberufenen Zollbeirath mitgetheilt werden; es ist für diesen ein sehr umfangreiches Material vorbereitet.

Der Staatsanwalt des Landgerichts I Berlin hat nunmehr gegen den bekannten Antisemiten Schwennhagen, gegen Ahlwardt und dessen Freund, den sogenanten Schriftsteller Black-Podgorky Anklage wegen Beleidigungen des Finanzminister Miquel erhoben. Es handelt sich um drei gesonderte Strafsachen, die aber wegen des gleichartigen Charakters zu einem Strafverfahren vereinigt sind. Ahlwardt und Schwennhagen sollen Beleidigungen in den Versammlungen begangen haben, über die seiner Zeit berichtet wurde, Black in der bekannten auf Grund des sogenannten Ahlwardt'schen Aktenmaterials ausgearbeiteten Broschüre. Ahlwardt sitzt in Strafhaft, die beiden anderen in Untersuchungshaft.

Die Steuervorlagen. Während bisher die Absicht bestand, die Consumsteuern zusammen mit der Finanzreform einer großen Commission zu überweisen, wurde heute in den Wandelgängen des Reichstags bestimmt erklärt, daß zur Beschleunigung der Entscheidung über die Deckungsfrage für jede Vorlage eine Spezialcommission eingesetzt werden soll. Allgemein befriedigen dürfte übrigens die Thatsache, daß die Centrumsfraction gestern Abend nach fast vierstündiger Berathung den Entschluß faßte, die Tabakfabrikatsteuer abzulehnen. Dem Beschluß stimmten alle Mitglieder bei.

Polnischer Sprachunterricht. Offiziös wird jetzt mitgetheilt, daß in Bezug auf Einführung des polnischen Sprachunterricht in öffentlichen Volksschulen nur Pläne in Frage stehen, über welche das entscheidende Schlußwort noch nicht gesprochen ist. Es handelt sich um Neuerungen nur für die Provinz Posen und zwar um die Einrichtung fakultativer Unterrichtskurse in der polnischen Sprache von der Mittelstufe der Volksschule an aufwärts. Es soll dadurch der Religionsunterricht in polnischer Sprache, insbesondere der Gebrauch des Katechismus und der biblischen Geschichte, mehr erleichtert werden, als dies durch die seit 1891 eingeführte Zulassung von Privatunterricht in der polnischen Sprache durch die Volksschullehrer möglich scheint.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 11. Jan. Wie die „Kreuzztg." hört, beabsichtigen Mitglieder der konservativen Fraktion des Herrenhauses unmittelbar nach Eröffnung des Landtages eine Interpellation an die Kgl. Staatsregierung zu richten über die in Aussicht zu nehmende Agrargesetzgebung.

— Der Kaiser begab sich gestern nach der Kriegs-Akademie und wohnte hier dem Vortrag des Capitäns zur See a. D. Stenzel bei. Heute Vormittag empfing der Kaiser den Kriegsminister und arbeitete dann mit dem General von Hahnke.

— Die heutige Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirthe in Breslau beschloß nach stürmisch akklamirter Rede des Herrn von Ploetz gegen die jetztige Reichs-Politik (?) folgendes Telegramm an Se. Majestät den Kaiser: „2000 schlesische Landwirthe, vereinigt in der heutigen Provinzial-Versammlung zu Breslau, entbieten Ew. Majestät allerunterthänigst und treugehorsamst die enthusiastische Versicherung altschlesischer Liebe und Treue."

— In Kreisen, die der russischen Botschaft nahestehen, findet die Nachricht von der beabsichtigten Abberufung des Grafen Schuwalow keinen Glauben. Sie hat niemand mehr überrascht, als den Botschafter selbst, der sich hier eine Vertrauensstellung zu schaffen verstanden hat, für die nicht leicht ein Ersatz zu schaffen sein dürfte.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." dementirt die Nachricht der „Kreuzztg.", daß Erwägungen darüber stattfänden, ob die Colonialverwaltung dem Marineministerium zuzutheilen sei und meldet, eine solche Abzweigung vom Ministerium des Innern sei nicht in Erwägung gezogen worden.

— Die in parlamentarischen Kreisen verbreitete Nachricht von der Erkrankung Virchow's ist falsch. Derselbe hat diesen Morgen einen Ausgang unternehmen können und ist von seinem leichten Luftröhrenkatarrh beinahe vollständig wieder hergestellt.

— Das Königliche Landes-Oekonomie-Kollegium wird im Anfange des Monats März seine diesjährige Tagung abhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 11. Jan. Der „Budapester Correspondenz" wird aus Wien gemeldet, daß der Präsident Thaussig heute Vormittag mit dem Ministerpräsidenten Weckerle eine längere Konferenz gehabt habe, in welcher es sich über zahlreiche Details der Valutaregulirungsaktion handelte.

Prag, 11. Jan. In der Stadtverordneten-Sitzung stellten die Jungczechen den Antrag, daß die Stadt so lange den Beitrag von 51,000 fl. für Polizeizwecke einstellen solle, bis der Ausnahmezustand aufgehoben sein würde. Ferner wurde beantragt, daß die Polizeiwache national zu uniformiren sei. Beide Anträge wurden vom Bürgermeister Dr. Podlipny mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß die Polizei staatlich und die Stadt deshalb zu dem Beitrag verpflichtet sei, letztere auf die Uniformirung der Beamten aber keinen Einfluß ausüben könne.

Lemberg, 11. Jan. Wegen der massenhaften Verbreitung von aufreizenden Zetteln gegen den Abgeordneten Szepanowski anläßlich seiner Reichstagsrede für den Ausnahmezustand in Böhmen sind die Zugänge zum Landtagsgebäude mit starken Wachen versehen worden. Auf anderen zur Vertheilung gelangten Zetteln wurde eine Katzenmusik vor dem Landtagsgebäude angekündigt, um vor diesem eine Volksansammlung zu veranlassen. Bis Mitternacht sind jedoch keinerlei Ruhestörungen vorgekommen.

Belgien.

Brüssel, 11. Jan. Heute Nachmittag empfing der König den Ministerpräsidenten Bernaert, welcher die Erklärung abgab, daß er entschlossen sei zu demissioniren, wenn die Kommission der Rechten am Sonnabend seine Forderungen nicht zugestehen sollte.

Der Prozeß gegen Vaillant,

den Verüber des Bombenattentats in der französischen Deputirtenkammer, hat, wie wir schon einem Theil unserer Leser berichteten, mit der Verurtheilung Vaillants zum Tode geendet. Der Pariser Schwurgerichtshof führte den Prozeß an einem Tage zu Ende. In Folge der getroffenen Vorsichtsmaßnahmen war jeder Zwischenfall ausgeschlossen. Unter den Geschworenen hatte sich ursprünglich auch Baron Rothschild befunden, doch war dieser von der Vertheidigung schließlich abgelehnt worden. In seinem Plaidoyer wies der Generalprokurator nach, daß Vaillant nicht durch seine Nohtlage, sondern durch seine Eitelkeit zu dem Verbrechen getrieben worden sei; er habe die Kammer für sein Attentat gewählt, weil er damit noch größeres Aufsehen erregen wollte, als die Urheber des Attentats von Barcelona. Der Generalprokurator beantragte die Todesstrafe und ermahnte die Geschworenen eindringlichst, ihre Pflicht zu thun. Nachdem dann noch der Direktor des städtischen Laboratoriums, Girard, erklärt hatte, die von Vaillant geworfene Bombe würde mehrere Personen getödtet haben, wenn sie nicht in der Luft explodirt wäre, hob der Verteidiger Vaillant's, Labori, in seiner Vertheidigungsrede hervor, das von Vaillant begangene Verbrechen gehöre nicht zu den Verbrechen gegen die Gesellschaft, Vaillant habe Niemand getötet, es sei unmöglich ihn zum Tode zu verurtheilen. Die Geschworenen zogen sich hierauf zur Berathung zurück. — Nach Wiedereintritt der Geschworenen wurde das Verdikt verkündet, welches auf schuldig lautete. Vaillant wurde zum Tode verurtheilt und rief bei Verkündigung des Urtheils aus: „Es lebe die Anarchie!" Vaillant weigerte sich nach seiner Verurtheilung zum Tode, Berufung gegen den Wahlspruch der Geschworenen einzulegen. Wie es heißt, habe er den Geschworenen gedankt, da er den Tod lebenslänglichem Zuchthause vorziehe. Vaillant ist in das Zellengefängniß abgeführt worden. Sollte er von dem Rechtsmittel der Berufung thatsächlich keinen Gebrauch machen, dann dürfte seine Hinrichtung in 10—12 Tagen erfolgen. Gestern Morgen erhielt Vaillant aus Deutschland einen chiffrirten Brief, welcher vom Staatsanwalt beschlagnahmt wurde. Die Zeitungen loben im Allgemeinen die Geschworenen wegen ihres Votums, nur die Sozialistenblätter finden das Urtheil zu streng und beschwören den Präsidenten Carnot, Gnade zu üben. — Wie ein weiteres Telegramm uns meldet ist Vaillant nun zwar entschlossen, das Kassationsgesuch zu unterschreiben, jedoch ein Gnadengesuch an den Präsidenten nicht einzureichen, falls die Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt werden sollte. Für die letztere bietet auch das französische Gesetz, wenn nicht Formfehler vorliegen, keine Handhabe.

Kunst und Wissenschaft.

Ein neues Schauspiel aus der Feder des Freiherrn von Ompteda „Nach dem Manöver" wurde für das Lessingtheater zur Aufführung angenommen.

Siegfried Wagner in Brüssel. Man schreibt aus Brüssel unterm 7. Januar: Die Firma Breitkopff und Haertel wird am 11. März 1894 im Alhambra-Theater ein Concert veranstalten, dessen Leitung Siegfried Wagner zu übernehmen zugesagt hat. Wie man hört, wird Wagner eine Auswahl der Compositionen zum Vortrag bringen lassen, die unter seiner Leitung mit großem Erfolge in Bayreuth, Leipzig und Berlin aufgeführt wurden, u. A. die Ouverture zum „Freischütz, ein Orchesterstück von Humperdinck, Liszt's symphonisches Gedicht „Torquato Tasso", die „Rheinfahrt" aus der „Götterdämmerung", das Vorspiel zu „Tristan und Isolde", die „Siegfried-Idylle" und die Ouverture zum „Fliegenden Holländer". Siegfried Wagner ist der vierte deutsche Kapellmeister, der in diesem Winter das Brüsseler Publikum in die Wagner'sche Musik einführen wird. Vor ihm haben Hans Richter, Felix Mottl uud am heuttigen Sonntag der Münchener Hofkapellmeister Levi das vorzügliche Orchester der hiesigen Oper in eigenen Konzerten dirigirt.

Aus aller Welt.

Einen Selbstmord unter schauerlichen Nebenumständen hat ein im Auftrage der bayerischen Regierung zwecks Studiums der Einrichtungen der Charitee in Berlin anwesender junger Arzt, Dr. Guttmann aus Nürnberg, vollführt. Der Fall erregt in den Kreisen der Studirenden das größte Aufsehen. Dr. Guttmann, ein Neffe des bekannten Hofrathes Merkel in München, bekleidete, trotzdem er kaum 30 Jahre alt war, doch schon die Stellung eines ersten Assistenzarztes des staatlichen Krankenhauses in Nürnberg und bezog ein Gehalt von 3600 Mk. Der junge Arzt, der seit dem 1. October v. Js. in Berlin weilte, hatte in dem Hause Luisenstraße 9 Wohnung genommen und sich durch liebenswürdiges Wesen eine große Freundeszahl geschaffen. Er war jedoch morphiumsüchtig, eine Leidenschaft, die er sehr geschickt zu verbergen verstand, die jedoch sein Nervensystem zuletzt vollständig zerrüttet haben mußte. Vorgestern Nachmittag um 3 Uhr war er nach Hause gekommen und hatte sich in sein Zimmer begeben. Als der Wirth, Herr L., gegen 4 Uhr an die Thür klopfte und um einen Stuhl bat, öffnete der junge Mediciner die Thür nur ein wenig und reichte dem Stuhl so heraus, daß der Wirth seinen Miether garnicht sehen konnte. Da dieser sich dann an diesem Abend und auch am folgenden Vormittag nicht sehen ließ, wurde die Thür seines Zimmers auf Anordnung der benachrichtigten Polizei durch einen Schlosser geöffnet, und die Eintretenden fanden den Vermißten todt auf dem Sopha liegend vor. Vor dem Sopha stand ein Wassereimer halb mit Blut gefüllt, das ganze Zimmer war mit Blut bedeckt; der unglückliche junge Mann hatte sich mittels einer Aderlaß-Pincette sämmtliche Hauptadern am Kopf, Hals, Händen und Füßen, insgesammt an 14 Stellen geöffnet und hat so den Tod durch Verbluten gefunden. Auf dem Tische stand ein halb mit Morphium gefülltes Glas, von welchem er anscheinend getrunken. Auf einen Zettel hatte er geschrieben: „Ich habe mich vergiftet um 4¼ Uhr."

Eisenbahn-Unfall. Aus Neustadt a. d. Dosse wird gemeldet: Als in heutiger Nacht ein Güterzug die Brücke über die Dosse passirte, brach die Brücke zusammen. Der letzte Wagen mit einer Ladung Holz stürzte ins Wasser. Menschen sind nicht verunglückt. Die Bahnverbindung nach Güstrow ist unterbrochen.

Wieder Einer. Wie aus Hamburg gemeldet wird, erläßt der dortige Staatsanwalt einen Steckbrief hinter den flüchtig gewordenen großen Bauunternehmer Karl Ischernitz. Viele Lieferanten und kleine Handwerker verlieren große Summen.

Eine seltsame Räubergeschichte wird aus Athen gemeldet: Es handelt sich nicht um die Thaten der Räuber, sondern um deren allmählige Ergreifung und Tödtung. So war auf den Kopf des Räubers Belios, des Schreckens der Parnassosberge, ein Preis von 15—20,000 Drachmen gesetzt. Letzthin kam ein Schiffer von Itea nach Patras gefahren und brachte eine Leiche mit, welche nach mehreren Zeugen die des Belios sein sollte. Der Erschlagene muß nach den Photographien ein wahres Prachtexemplar eines Räubers gewesen sein, namentlich verdient das Gesicht einen Abdruck in allen Wachskabineten der Welt. Der Schiffer gab an, von dem Manne in Itea gegen hohen Lohn gemiethet worden zu sein, um ihn nach einem kleinen Küstenstädtchen überzusetzen, von wo er zu Schiff ins Ausland entfliehen wollte. Der Mann habe sich als Belios zu erkennen gegeben und seiner Verfolger gelacht. Die See war aber stark bewegt und der Flüchtling hatte stark von der Seekrankheit zu leiden. Der Schiffer beschloß, diese Gelegenheit wahrzunehmen und den Räuber zu ermorden; er erleichterte das Fahrzeug noch um einige Sandsäcke und rieth dem auf dem Bauche liegenden, seine Gürtelpistolen und sonstigen Waffen der Bequemlichkeit halber abzulegen, was dieser auch that. Darauf verständigte er den Schiffsburschen und vollführte die That. So der Bericht des braven Schiffers. Schlimm ist nur, daß in Griechenland immer, wenn eine größere Geldsumme im Spiel ist, sich allerlei Verwicklungen einstellen. So wich gleich die Aussage des Schiffsjungen darin ab, daß der Schiffer, wie auch andere Zeugen gesehen haben wollten, mit dem Ermordeten am Tage zuvor zusammen in einem Wirthshause stark gegessen und getrunken haben sollte, was der Schiffer hartnäckig leugnete. Ferner stimmte die Art der Wunden nicht mit den Angaben des Schiffers überein. Auch Umstände kamen dazu, die Heldenthat des Schiffers immer zweifelhafter erscheinen zu lassen. Nun finden sich zwar in solchen Fällen stets Leute, welche der Auszahlung der Belohnung durch allerhand Zeugniß Hindernisse in den Weg zu legen und auf diese Weise einen Antheil an der Beute zu erlangen wissen. Mit großer Wahrscheinlichkeit scheint sich indessen aus der bisherigen Untersuchung zu ergeben, daß ein Mann aus Itea, Namens Gunaris, der die Leiche in Patras zuerst erkannte, an dem Mord betheiligt, wo nicht die Hauptperson war und den Schiffer vorschob, um sich vor der Rache der Verwandten des Räubers zu schützen, namentlich des Bruders, der ein ähnliches Handwerk betreiben soll. Also Halbpart zwischen Gunaris und dem Schiffer. Aber auch das dulden die schlauen und gefährlichen Griechen von Patras nicht, deren Verschlagenheit und Sprungkraft keine Grenzen kennt, wo 20,000 Drachmen in der Luft umherfliegen. Sobald sie von dem Bruder Belois hörten, tauchte sofort die Behauptung auf, der Erschlagene sei gar nicht der gesuchte Räuber, sondern sein Bruder; was aber leicht zu widerlegen sein dürfte. Belois ist offenbar trunken gemacht und im Schlaf ermordet worden.

Ein aufgeknüpfter Fürst. Aus Tiflis wird gemeldet, daß der kaukasische „Fürst" Rikodze auf dem Marktplatze der genannten Stadt aufgeknüpft worden ist auf Grund eines Urtheils des Kriegsgerichtes, das unter dem Vorsitze des Generals Sterbowitsch zusammengetreten war. Die Verurtheilung zum Tode wurde durch folgende Thatsachen veranlaßt. Fürst Rikodze war sinnlos betrunken und fing in der Wartehalle des Bahnhofsgebäudes mit dem diensthabenden Gendarm Händel an. Trotz der durchaus korrekten Haltung des Polizisten zog der Fürst ein Dolchmesser aus der Tasche und versetzte dem Gendarmen so viele Stiche, daß er nach wenigen Sekunden todt zusammenbrach. Bis zum letzten Augenblicke glaubte man, daß der Zar den Mörder begnadigen werde; das Begnadigungsgesuch wurde jedoch abschlägig beschieden.

Dampferunfälle. Der auf der Fahrt nach Hamburg befindliche Dampfer „Kassandra" ist in der Nähe von Gibraltar von der Mannschaft in sinkendem Zustande verlassen worden. — Der zur ostafrikanischen Linie gehörige, seit längerer Zeit vermißte Dampfer „Ermin" gilt nunmehr als verloren. Wie ferner aus Neapel telegraphirt wird, stieß gestern beim Molo San Vincento der aus Capri einlaufende Dampfer „Sybilla" mit dem nach Palermo abgehenden Postdampfer „Scilla" zusammen. Der Dampfer „Sybilla" ist sofort gesunken, wobei 3 Passagiere und 1 Maschinist ertranken. Die übrigen Personen wurden gerettet.

Eine ungeheure Feuersbrunst äscherte gestern

Der Selbstmord als Geschäft.

Es giebt in Paris eine Menge sonderbarer Industrien, die ihren Mann ernähren: Man nennt das „Suppenaugenbläser", einen Garkoch, der den Mund voll Oel nimmt und Aeuglein auf die Wassersuppen seiner Kundschaft bläst; man kennt auch den „Ahnensucher", der den adelsüchtigen Bürgersleuten noble Vorfahren verschafft; man erzählt sich vom „Wurmfabrikanten für Angelfischer" und von den „Bandisten" (Streifbandschreibern), die vor einiger Zeit eine Art von Gewerkverein gebildet haben. Der Kontremarkenhändler, der vorm Theater und bei sensationellen Gerichtsverhandlungen vor dem Justizpalaste sein Geschäft betreibt, ist auch eine interessante Figur. Gegenwärtig, beim Beginn der parlamentarischen Session macht der „Photographen-Agent" seinen Schnitt mit den neuen Deputirten, die er zur lichtbildlichen Aufnahme führt: er bekommt per Kopf eine Prämie, je nach dem öffentlichen Interesse der Persönlichkeit: fünf Francs für einen Deputirten, drei Francs für einen Senator, — Preise, die allerdings nicht mit denjenigen zu vergleichen sind, welche, wie uns unlängst ein merkwürdiger Civilprozeß zeigte, für außerparlamentarische Figuren bezahlt werden: 10 Francs für einen Negerkönig, 20 Francs für eine Schauspielerin, 30 Francs für eine Schauspielerin dekolletirt, 50 Francs für dieselbe in Tricot, 100 Francs für „ganz besondere Aufnahmen."

Alle diese Gewerbe sind mehr oder minder bekannt. Man schätzt sie meistens nicht hoch, da sie wenig einbringen. Unbekannt war bis jetzt aber die industrielle Ausbeutung des Selbstmordes, eines der einträglichsten Geschäfte, die zur Zeit in Paris betrieben werden. Seine Existenz ist uns durch das vergleichende Studium polizeilicher Akten enthüllt worden. Sehen wir zu, wie Léon Gillet, der typische Vertreter des neu entdeckten Geschäftszweiges, um behaglich zu leben, sich das Leben nimmt.

Der professionelle Selbstmörder entleibt sich zumeist im Sommer. Der Winter ist für ihn todte Jahreszeit. Sobald die schönen Tage kommen und die Städter in's Freie eilen, macht sich auch unser Geschäftsmann auf den Weg. Er zieht sich ärmlich, aber sauber an, setzt einen alten Zylinderhut, eine rechte Angströhre auf und begiebt sich in's Bois de Boulogne oder in einen anderen volksbeliebten Hain der städtischen Umgegend, dort wählt er einen nicht zu abgelegenen Platz, eine Stelle, wo Gesellschaften zu lagern pflegen. Unstät schweift er umher: er fällt den Sommerfrischlern schon durch sein wunderliches Gebahren auf. Dann sucht er einen Baum mit bequemem Ast; daran knüpft er einen Strick mit Schlinge. Den Rock zieht er aus und legt ihn mit dem Hut zusammen auf den Rasen. Nun wartet er. Sobald er Leute kommen hört, steckt er den Kopf durch die Schlinge und erhängt sich. Sein Röcheln wird vernommen, seine baumelnde Gestalt bemerkt. Rasch sind Retter zur Stelle; sie schneiden den Strick durch und strecken den Selbstmörder im Grase aus. Sein Gesicht ist schon roth gedunsen, die Zunge hängt ihm zum Mund heraus. Doch die Wiederlebungsversuche glücken: nachdem man dem Selbstmörder tüchtig in die Hände gepatscht, ihm Wasser ins's Gesicht gegossen und Riechsalz unter die Nase gehalten hat, schlägt er verstört die Augen auf. Alles bestürmt ihn mit Fragen; alle mitleidigen Seelen möchten wissen, weshalb er so zum Aeußersten geschritten sei. Er, der noch zu schwach ist, um zu reden, deutet mit zitternder Hand auf seinen Rock, aus dessen Tasche ein Papier hervorschaut. Man entfaltet und liest: es ist das Testament des Geretteten.

„Diese Zeilen enthalten meinen letzten Willen", so steht da geschrieben: „Niemand soll um meines Todes willen in Verdacht oder Anklage kommen. Ich scheide aus eigenem Entschluß vom Leben. Seit zwei Tagen habe ich keinen Bissen gegessen, ich kann mein Elend nicht länger ertragen."

Tiefe Rührung ergreift die Umstehenden. Jeder möchte helfen. Der Selbstmörder findet endlich die Sprache wieder und erzählt seine „Geschichte": er war früher Buchhalter in einem Geschäft in Bordeaux (oder anderwärts); er verlor seine Stelle, weil sein Prinzizal liquidiren mußte; seine Ersparnisse reichten nicht weit. In der Noth begab er sich nach Paris, wo er aber auch keinen Verdienst fand. Seine junge Frau, die ihn nicht verlassen und lieber „mit ihm hungern, als sich der Schande preisgeben" wollte, harrt in einem Dachstübchen auf seine Rückkehr. Er hat ihr versprochen, diesmal mit einem Stück Brod heimzukehren, mit leeren Händen wagte er nicht zu kommen; da ist er aus Verzweiflung in den Tod gegangen.

Um den Geretteten ist unterdessen ein Auflauf entstanden; Frauen und Mädchen schluchzen, den Herren stehen die Thränen in den Augen. Einer der Anwesenden nimmt den Hut in die Hand und sammelt für den Unglücklichen. Bald sind auch die Parkwächter zur Stelle; sie greifen dem Selbstmörder unter die Arme und führen ihn zum Polizeikommissär, denn alles muß doch in amtlicher Ordnung hergehen. Der Kommissär hält dem Verzweifelten eine ernste, doch milde Ansprache, giebt ihm zu essen und steckt ihm gewöhnlich auch noch ein Stück Geld zu. Draußen wird unter dem zugelaufenen Publikum nochmals eingesammelt,

Und der Streich ist gespielt.

Léon Gillet, den wir schon nannten, hat sich, wie die Akten verschiedener Polizeikommissariate der Pariser Umgegend beweisen, im Laufe des letzten Sommers fünf Mal gehängt, — nachweislich fünf Mal. Wie oft er sonst seine Industrie betrieben hat, ohne daß sie amtlich konstatirt wurde, das ist sein Geschäftsgeheimniß. Im Juli hing er bei Saint Mandé am Saum des Bois de Vincennes; am 6. August bei Boulogne-sur-Seine, unweit des Rennfeldes; das Wettrennpublikum gab reichen Ertrag. Sechs Tage darauf schon, am 12. August, baumelte er im Park des Versailler Schlosses; diesmal ging's ihm beinahe an den Kragen; er wurde in's Hospiz geschafft und dann im Wagen heimgefahren, Profit 300 Francs. Ermuthigt hängte er sich drei Tage darauf im Gehölz von Meudon. Am 5. September endlich schloß er die Selbstmordsaison mit einem glänzenden Geschäft ab, das er im Walde von Saint-Germain machte. Dort wurde er von einem reichen Pariser Bankier, Herrn Stern, gefunden, der ihm eine beträchtliche Summe Geldes schenkte.

Doch denke man nicht, daß Léon Gillet deshalb jetzt müßig gehe. Läßt sich im Winter nicht das nöthige Publikum beim Henken finden, so wirft sich der strebsame Selbstmörder auf einen anderen Zweig der Pariser Bettlerindustrie, er fällt aus Hunger in Ohnmacht an den Straßenecken. Das trägt zwar nicht jedesmal seine paar hundert Franken ein, wie der „Selbstmord", aber ist auch weniger anstrengend und durchaus gefahrlos.

Bei alledem geht Gillet nicht nur auf augenblicklichen Gewinn aus, sondern bildet sich eine ständige Kundschaft von Leuten, die an seinem Schicksal Antheil nehmen. Er gibt seine Adresse an und empfängt in dem Dachstübchen, das er wirklich mit seiner Frau bewohnt, den Besuch der dauernd gerührten Zuschauer seiner Selbstmorde und Ohnmachten. Er zeigt da als anständiger Mensch seinen Trauschein und deutet gerührt auf den Brautkranz seiner Frau hin, der als theures Andenken an der Wand hängt. Macht ihm die Polizei keinen Strich durch die Rechnung, so kann er sich in einigen Jahren als gemachter Mann vom Geschäft zurückziehen.

Nachmittag das Jesuitenkolleg St. Johann in Antwerpen ein. Die Feuerwehr konnte nicht eingreifen, weil die Wasserröhren eingefroren waren. Infolge dessen wurden auch die anliegenden Häuser vom Feuer ergriffen, das noch fortdauert. Menschenleben sind bisher glücklicherweise nicht zu beklagen. Das Kolleg hatte drei bis vier Millionen gekostet.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 11. Jan. In der gestrigen Hauptversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins erstattete der Vorsitzende Bericht über den Entwurf zum Stadterweiterungs-Gesetz nach Adickes. So einschneidend dieser Entwurf auch für hiesige Verhältnisse gerade jetzt ist, konnte doch Stellung dazu nicht genommen werden, da der Gesetzentwurf noch im Herrenhause zur Begutachtung vorliegt; doch dürfte ein Einwand gegen den Entwurf nicht erhoben werden können. Durch die begonnene Niederlegung der Wälle ist für Danzig der erste Schritt zur Stadterweiterung geschehen, und es ist zu hoffen, daß binnen Jahresfrist sich die Anschauungen über das Erweiterungsgesetz geklärt haben werden.

Dirschau, 11. Jan. Ein Unglücksfall ereignete sich am Dienstag Vormittag auf Domäne Rathstube. Der Knecht Scharpin war durch Unvorsichtigkeit mit seinen Kleidern in das Getriebe der Dreschmaschine gerathen, so daß er von der Welle erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. Durch die Welle ist ihm der Brustkasten schwer gequetscht, der linke Arm und der Rücken schwer verletzt. Er wurde in das hiesige Diakonissen-Krankenhaus gebracht.

Löbau, 10. Jan. In nicht geringen Schrecken wurde der Tischler H. aus S. versetzt. Die Mutter des Besitzers P. war gestorben und ersterer sollte an der Leiche Maß zum Sarge nehmen. Als er sich hierzu anschickte, begann die Leiche sich plötzlich zu rühren; entsetzt lief der Tischler davon und verlor sogar für mehrere Stunden die Sprache. Als der Besitzer, der sich während dieses Vorfalles in Löbau befand, heimkehrte, kam er der Sache bald auf die Spur. Unter der Leichendecke hatte eine Katze Platz genommen und die Leiche sogar angefressen, und sie hatte durch ihr Rühren den Tischler so in Schrecken versetzt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 12. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 13. Januar: Mäßig kalt, wolkig mit Sonnenschein, Niederschläge.

* **Der Provinziallandtag** der Provinz Westpreußen ist durch Se. Majestät den König zum 27. Februar nach Danzig einberufen.

* **An Provinzial Abgaben** haben nach einer Bekanntmachung des Herrn Landsdirectors die Kreise Berent 11,264 Mk. 79 Pf., Carthaus 13,021 Mk. 31 Pf., Danzig Stadtkreis 140,107 Mk. 25 Pf., Danziger Höhe 17,039 Mk, 45 Pf., Danziger Niederung 19,658 Mk. 02 Pf., Dirschau 23,343 Mk. 01 Pf., Elbing Stadtkreis 36,664 Mk. 47 Pf., Elbing Landkreis 21,656 Mk. 55 Pf., Marienburg 58,243 Mk. 28 Pf., Neustadt 14,887 Mk. 99 Pf., Putzig 8,282 Mk. 31 Pf., Pr. Stargard 18,608 Mk. 20 Pf., Briesen 17,957 Mk. 58 Pf., Dt. Krone 28,640 Mk. 08 Pf., Flatow 27,058 Mk. 54 Pf., Graudenz 33,769 Mk. 26 Pf., Konitz 18,226 Mk. 03 Pf., Kulm 26,275 Mk. 83 Pf., Löbau 14,538 Mk. 86 Pf., Marienwerder 34,615 Mk. 15 Pf., Rosenberg 24,895 Mk. 49 Pf., Schlochau 21,134 Mk. 63 Pf., Schwetz 31,121 Mk. 87 Pf., Straßburg 19,430 Mk. 91 Pf., Stuhm 21,061 Mk. 72 Pf., Thorn 46,801 Mk. 52 Pf, Tuchel 9,888 Mk. 31 Pf.

* **Personalien**. Dem Todtengräber der St. Marien-Kirche ist von dem Magistrat hiesiger Stadt als Patron der Kirche der Titel: „Kirchhofsinspector" verliehen worden.

* **Die Aeltesten der Kaufmannschaft** haben ebenso wie die Vorsteherämter in Danzig, Königsberg und Stettin ihren Widereintritt in den Deutschen Handelstag erklärt.

* **Stadttheater**. Fulda's dramatisches Märchen „Der Talisman" geht Morgen (Sonnabend) als Schüler-Vorstellung in Scene; für Erwachsene werden Billets zu halben Preisen ausgegeben. Ferner machen wir unsere auswärtigen Leser auf die für Sonntag Nachmittag 4 Uhr geplante Aufführung der reizenden Operette „Die Fledermaus" von Strauß und zwar als Fremden-Vorstellung nochmals aufmerksam. Sonntag Abend geht der Schwank „Der ungläubige Thomas," die jüngste Arbeit des Autorenpaares Karl Laufs und Wilh. Jacoby, welche allabendlich im Lessing-Theater so große Lacherfolge erzielt, zum ersten Male in Scene. Die Titelrolle liegt in den Händen des Herrn Roloff-Meyerhoff.

* **Antisemitismus in der Schule.** Nachdem der Reichskanzler Graf Caprivi, Mitglied des preußischen Staatsministeriums, kürzlich im Reichstage von dem Antisemitismus ungefähr gesagt, er sei die Vorfrucht der Socialdemokratie, wird folgende Mittheilung der „Preuß. Lehrerzeitung" ein erhöhtes Interesse haben: Von der königl. Regierung zu Bromberg sind an Schulen ihres Bezirks Bücher für die Schülerbibliotheken vertheilt worden. Neben anderen werthvollen Jugenendschriften befindet sich darunter Glaubrechts (Oeser): „Das Volk und seine Treiber" (Stuttgart, Gundert. 1 Mk.), ein Buch voll antisemitischer Hetzereien. In der Einleitung sagt der Verfasser: „Und noch eins, mein lieber Leser, es gibt noch eine Wunde im Volksleben, über die klagt alle Welt, und nur wenige suchen sie zu heilen — das Uebel ist, daß ich es kurz sage, die Judenkrankheit, schlimmer als Hiobs Aussatz und ins deutsche Volk gekommen durch den Schlangenstich. Die Schlange aber, das fremde Gewürm, ist das Judenvolk." Am Schluß heißt es: „Und die Moral von der Geschichte? Der deutsche Bauer ist der glücklichste Mensch auf Erden, wenn er Gott fürchtet, die Sünde meidet und den Juden aus dem Wege geht." Der Lehrer soll sich von Agitationen fernhalten. Treibt dieses Buch keine? Hier die Schlagwörter des Antisemitismus: „Um des Geldes willen, das die Juden den Christen abgeschwindelt und abgestohlen hatten" — „Wahrscheinlich hat ihm der Itzig die Gurgel geschmiert" — „Krallen eines erbarmungslosen Juden" — „Hungriges Raubthier" — „Blutegel" — „So ein Jude ist wie ein hungriger Hund, er geht nicht". — Wird das Gift des Antisemitismus durch solches Buch nicht weiter verbreitet, als durch die schönste antisemitische Hetzrede? — Direkt an die Kinder wendet sich der Verfasser durch das geschilderte Itzig-Spiel: „— — und die Kinder nicht sollen das Itzig-Spiel spielen, wo das, welches den Juden vorstellt, stets mit einer Ziege am Strick davongeht und womöglich mit einem Sack voll Hausrath oder Lebensmitteln auf dem Rücken. Dann muß ein Mädchen die weinende oder scheltende Frau oder beides zusammen vorstellen, und der Jude ruft die Nachbarn zu Zeugen an, sich zu merken, wie die Liese oder die Margareth ihn geheißen. Und den Schluß des Trauerspiels macht dann des Juden Geschrei: „Bezahl erst, was du mir bist schuldig, und dann halt dein Maul. Ehrliche Leute bringen um ihr sauer Stück Brot, erst Sünd' vor Gott!" Weshalb sollten die Kinder dies neue Spiel nicht auch versuchen! Und dabeistehend denke man sich ein jüdisches Kind derselben Schule! Darf der Lehrer in solchem Falle die Verspottung der Andersgläubigen strafen? Er hat ja das Spiel gewissermaßen selbst gelehrt. — Die Beweise sprechen für sich, jedes Wort ist überflüssig. Aber eine königliche Regierung sollte auch nicht ein Buch ohne genaue Prüfung den Schulen schenken. Hoffentlich wird das Buch, dessen Inhalt man jetzt kennt, nun schleunigst aus der Schulbibliothek entfernt werden.

* **Herr Oberpräsident v. Goßler** wird in nächster Woche in unserer Stadt weilen und jedenfalls die hiesige staatliche Fortbildungs- und Gewerkschule besuchen. Auch erwartet man, daß anläßlich des Besuches eine Regelung der Lehrergehälter erfolgen werde.

* **Die Sitzungen des Schwurgerichts** fallen am nächsten Montag und Dienstag aus, die betreffenden Sachen werden vertagt.

* **Grober Unfug**. Ruchlose Hänse haben sich zur Zeit ein neues Gebiet zur Ausübung ihrer Bubenstreiche gesucht. An zahlreichen Thüren findet man Namensschilder, die mit Gewalt zerbrochen sind, darunter verschiedene recht werthvolle. Hoffentlich gelingt es bald, den Buben auf die Spur zu kommen.

* **Der schneelose Frost** hat in Feld und Wald viel Schaden angerichtet. Namentlich die Wintersaaten haben so gelitten, daß einzelne Landwirthe die Hälfte der Saaten als verloren bezeichnen. Das Gleiche ist mit den jung eingesetzten Kiefernpflanzen der Fall. Aber auch das Wild hat gelitten. Namentlich Rehe sind erfroren. Wie sehr die Kälte den Thieren zugesetzt hat, kann man daraus entnehmen, daß sie ganz zutraulich an Menschen herankommen, wahrscheinlich in der Annahme, daß ihnen von diesen etwas Genießbares geworfen wird.

* **Vacanzenliste**. Königl. Eisenbahnbetriebsamt Danzig im Laufe des Jahres 6 Haltestellen-Aufseher; Mindesteinkommen je 800 Mk. jährlich, nach erfolgter Anstellung Wohnungsgeldzuschuß bezw. Dienstwohnung. Das Gehalt steigt für Weichensteller von 800—1200 Mk., Haltestellen-Aufseher von 1200—1500 Mk. jährlich. Vorprüfung erforderlich. Ferner im Laufe des Jahres 8 Bahnwärter; Mindesteinkommen jährlich 700 Mk., nach erfolgter Anstellung Wohnungsgeldzuschuß bezw. Dienstwohnung, Gehalt steigt bis 900 Mk. jährlich, Vorprüfung erforderlich. — Kaiserlicher Ober-Postdirektionsbezirk Danzig zum 1. April 1894 ein Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, 900 Mk. jährlich zusammen. — Neustadt (Westpr.) Bureauassistent in der Kreisausschuß-Verwaltung, 3 Monate ohne Entschädigung, 1200 Mk. jährlich baar, Aufrücken in die Stelle des Kreisausschuß-Sekretärs; Bewerber muß Militär-Anwärter sein. — Magistrat in Neuteich zum 1. März 1894 ein Vollziehungs- und Hilfspolizeibeamter, 720 Mk. baar und ca. 150 Mk. Gebühren, sowie freie Wohnung. — Kais. Postamt Osterode zum 1. März 1894 ein Postschaffner, 900 Mark Gehalt und 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt kann bis auf 1500 Mk. steigen. — Kaiserl. Postamt in Schlawe (Pomm.) zum 12. Januar 1894 ein Postpacketträger, jährlich 700 Mark und 72 Mark Wohnungsgeldzuschuß, Meldungen sind an die kaiserl. Ober-Postdirection in Köslin zu richten. — Magistrat in Schwetz ein Vollziehungsbeamter und Polizeidiener zum 1. Februar 1894; 700 Mk. jährlich. — Magistrat in Allenstein zum 1. April 1894 ein Secretär. Bewerber muß bereits 2 Jahre speciell im Steuerwesen selbständig gearbeitet haben, sowie ein Bureau in einer städtischen Gemeindeverwaltung über 10,000 Einwohner selbständig geleitet haben, Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht, vorherige Prüfung. 1800 Mk. Gehalt und 360 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt von 5 zu 5 Jahren um je 150 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2400 Mk. — Gemeindekirchenrath in Angerburg zum 1. Februar 1894 ein Glöckner, jährlich 300 Mk. und Wohnung. — Kaiserl. Ober-Postdirektionsdezirk Königsbrrg zum 1. April 1894 ein Landbriefträger, 600 Mk. Gehalt, und 60 bis 180 Mark Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt kann bis auf 900 Mark steigen. — Gemeinde-Kirchenrath in Schmoditten bei Pr. Eylau zum 1. Januar 1894 Glöckner, Küster, Todtengräber und Balgentreter (vereinigte Stelle). Bewerber hat außerdem den Postbotendienst nach Eylau zu versehen. Gehalt in Summe 220 Mk. 33 Pf. — Kaiserl. Postamt Pasewalk zum 1. April 1894 2 Postpacketträger, 700 Mk. Gehalt und 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Bewerbungen sind an die kaiserl. Oberpostdirection in Stettin zu richten. — Kgl. Eisenbahnbetriebsamt Bromberg sogleich 21 Weichensteller. Stationsort unbestimmt, je 800 Mk. Gehalt, steigend bis 1200 Mk., nach erfolgter Anstellung der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß oder an dessen Stelle freie Dienstwohnung. — Kaiserl Postamt Stettin zum 1. April 1894 Postpacketträger, 700 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 11. Januar.

2. Fall. Der Postgehilfe Boltslaus Nepomuck Freydrykowicz aus Neuteich, geboren 1873, nicht vorbestraft, ist angeklagt, im Jahre 1893 in den Monaten Juni, Juli und August zu Neuteich in 24 einzelnen Fällen fremde Geldbeträge in der Gesammthöhe von 551,31 Mk. unterschlagen, die dazu bestimmten Register unrichtig geführt, Postanweisungen unterschlagen und unrichtige Abschlüsse gemacht zu haben. Der Angeklagte, welcher am 6. Februar 1892 zu Dirschau als Postbeamterr vereidigt wurde, ist geständig. Als Ursache giebt der Angeklagte an, daß ihm für ein Defizit aus der Tageskasse 25 Mk., ferner 10 Mk. für das Zerbrechen einer Thelegraphen-Taste im Monat Juni von seinem Gehalte in Abzug gebracht worden sind. Um diesen Ausfall zu decken, habe er eingelieferte Postanweisungsbeträge unterschlagen, und diese Beträge nicht in die Bücher und Register eingetragen. In der Beweisaufnahme wird erwiesen, daß der Angeklagte ein etwas leichtes Leben geführt und sich werthvolle Bücher 2c. gekauft. Die unterschlagenen Summen wurden immer größer bis die Sache durch Zufall bei einem besonderen Abschlusse, entdeckt wurde. Durch Verwandte wurde allerdings die Summe sofort gedeckt, so daß die Post keinen Schaden erlitten hat. Die Veruntreuungen resp. Fälschungen werden in 24 Fällen als erwiesen angenommen. Es wurde deshalb an die Geschworenen 24 Schuldfragen gerichtet. Der erste Staatsanwalt plaidirte auf Zubilligung mildernder Umstände. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Schulze beantragte außerdem, die Geschworenen mögen sämmtliche 24 Verbrechen bezw. Vergehen als eine fortgesetzte Handlung betrachten. Die Geschworenen traten diese Auffassung bei und sprachen den Angeklagten eines Verbrechens und eines Amtsvergehens schuldig. Der Erste Staatsanwalt beantragte infolgedessen 2 Jahre Gefängniß und 2jährigen Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Gefängniß.

Für die Hausfrau.

Räucherpapier. 1) Gewöhnliches Schreibpapier taucht man in eine Salpeterauflösung und läßt es trocknen. Dann bestreicht man das Papier mit einer Mischung aus Benzoe, etwas Storax und Weingeist. Diese Art Räucherpapier glimmt von selbst fort und giebt einen angenehmen Geruch. 2) Man bestreicht geleimtes, nicht zu starkes, ungefärbtes und nicht geglättetes Papier mit einem Pinsel wiederholt mit Räucheressig. Man läßt alsdann das Papier nach jedem Anstrich trocknen. Sobald das Papier nach dem letzten Anstrich vollständig trocken ist, schneidet man es in kleine Streifen, die man fest zusammenlegt, in Wachspapier wickelt und an einem kühlen Ort aufbewahrt. Bei Benutzung lege man eines von den Stückchen auf einen heißen Ofen oder man läßt es über dem Licht verbrennen.

Landwirthschaftliches.

Regelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse. Die Generalversammlung des Verbandes zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse in der Provinz Sachsen erklärte sich einstimmig dafür, daß es eine gebieterische Nothwendigkeit sei, daß alsbald die ländlichen Arbeiterverhältnisse im Wege der Gesetzgebung neugeordnet werden, und daß diese Neuordnung folgende Gesichtspunkte berücksichtige: 1) Die Arbeitgeber der Landwirthschaft und der Industrie dürfen gegenseitig Arbeiter nicht annehmen, die noch bei einem anderen Arbeitgeber zu Dienstleistungen verpflichtet sind. 2) Das Meldewesen muß derart geregelt werden, daß es möglich ist, den jeweiligen Aufenthaltsort des Einzelnen mit Sicherheit zu ermitteln. 3) Für alle Arbeiter muß das Arbeitsbuch eingeführt werden. Der Vertrauensbruch der Arbeiter und Arbeitgeber muß für strafbar erklärt werden. 5) Bei Vertragsbruch der Arbeiter und Arbeitgeber muß ein gesetzlich fixirter Schadenersatzanspruch gegeben werden. 6) Bei Vertragsbruch der Arbeiter und Arbeitgeber muß ein ortspolizeiliches Vorverfahren eingeführt werden. 7) Die Anstiftung und die Begünstigung des Vertragsbruches muß unter Strafe gestellt werden. 8) Der Arbeiter muß die Arbeit persönlich leisten und kann einen Stellvertreter nicht stellen.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Klausenburg, 11. Jan. In Folge einer Gasexplosion wurden mehrere Wohnhäuser, das Brauhaus und die Brückengasse zum Theil demolirt. Der Advokat Georg Schuga sammt Frau und Tochter wurde schwer verletzt. Viele Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Wien, 12. Jan. Nach einer Meldung aus Petersburg, welche der „Pol. Corresp." zugegangen, erfolgt demnächst die Abberufung Baron v. Mohrenheims; gleichzeitig mit derselben wird sich dann eine Reihe wichtiger Verschiebungen im diplomatischen Corps vollziehen, ebenso soll Bunge vom Präsidium des Ministerkomitees zurücktreten und durch den Reichskontrollor Filepow ersetzt werden, der in dem Gehilfen des Finanzministers, Iwaschenkon, einen Nachfolger erhält.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 12. Jan. Wie jetzt festzustehen scheint, beläuft sich der wirkliche Fehlbetrag im laufenden Jahr des preußischen Etats auf 14½ Millionen Mark.

Wien, 12. Jan. Mit großer Bestimmtheit tritt hier das Gerücht auf, daß der deutsche Botschafter, Prinz Reuß, aus Gesundheitsrücksichten in allernächster Zeit zurücktreten wolle.

Budapest, 12. Jan. Im Parlament zirkulirte gestern das bis jetzt unbestätigte Gerücht von dem Ableben Kossuth's.

Constantinopel, 12. Jan. Die außerordentliche Gesandtschaft, welche dem deutschen Kaiser den jüngst vom Sultan gestifteten Hausorden Khanedani-al-Osman überbringen soll, erhielt Befehl, sich zur Abreise fertig zu machen. Dieselbe besteht aus dem Chef der kaiserlichen Militärkanzlei, Schakir Pascha, und dem Artillerie-Instruktor General v. Grumbkow Pascha.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fester. Cours vom	11.|1.	12.|1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,40	96,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,90	96 90
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,75	95,70
Russische Banknoten	217,95	218,40
Oesterreichische Banknoten	163,95	163,60
Deutsche Reichsanleihe	107 20	107,20
4 pCt. preußische Consols	107,30	107,40
4 pCt. Rumänier	82,00	82,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,20	111,00

Produkten-Börse.

Cours vom	11.|1.	12.|1.
Weizen Januar	145,00	145,00
Mai	154,00	149,50
Roggen Januar	126,50	126,00
Mai	121,70	121,00
Tendenz: flau.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,50	46,50
April-Mai	46,60	46 60
Spiritus Januar	37,10	36,90

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50 75 Gd., pro Januar 31,50 Gd., pro Januar-März 31,50 Gd.

Stettin, 11. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 32,00, pro Januar 31,80, pro April-Mai 33,50.

Königsberg, 12. Januar, 1 Uhr 5 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco contingentirt	50,75 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	31,25 „	„

Danzig, 11. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 300 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	135—137
„ hellbunt	133
Transit hochbunt und weiß	122
„ hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	144,00
Transit „	123,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	135
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	113
russisch-polnischer zum Transit	87
Termin April-Mai	119,00
Transit „	89,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	133
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	135
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, schwach.	12,00

Schöne Erinnerungen.

Welch gesegnete Gabe ist das Gedächtniß! Wie erinnert es an verflossene Freuden. Man erinnert sich der schönen Jugendzeit und wünscht, daß dieselbe nochmals wiederkehre. Man erinnert sich angenehmer Ereignisse, während unangenehme vergessen bleiben. Vielleicht erinnern Sie sich des Bildnisses eines Freundes? Damals war es ein bleiches und betrübtes Gesicht; in demselben sahen Sie Schmerz und Sorge. Und dann erinnern Sie sich, wie sich dieses Gesicht verklärte, wie Jugendfrische wiederkehrte und wie es sich in ein Bildniß von Glück und Freude verwandelte. Erinnern Sie sich all dieses? Viele Leute erklären mit Freude, wie die Gesundheit wieder erlangt wurde und wie dadurch Glück und Zufriedenheit wiederkehrte. Sie erklären, wie sie einst schwächlich waren, öfter in Schmerzen lagen und ein Leben voller Qualen führten. Sie erzählen von schlaflosen Nächten, Appetitlosigkeit, Nervenabspannung, und dann erzählen sie, wie sie wieder gesund, stark und glücklich wurden. Sie haben es oft gehört, nicht war? Sie haben Leute aussagen hören, wie dieselben geheilt wurden, und in guter Gesundheit erhalten!

Sie können sich doch sicherlich erinnern, durch was diese Leute von ihren Leiden und Sorgen befreit wurden. Wenn nicht, so lesen Sie, was Herr Konrad Heinr. Boß, Bersa, Krs. Ziegenhain, beglaubigt durch Herrn Bürgermeister Thamer in Bersa zu sagen hat. Seit längerer Zeit war ich leidend, namentlich wurde ich durch heftiges Leberleiden gequält, das schließlich in Lungenleiden ausartete. Nach Gebrauch vieler ärztlichen Kuren wurde ich auf Warner's Safe Cure hingewiesen. Nachdem ich ca. 8 Flaschen verbraucht hatte, fühlte ich mich dermaßen gestärkt, daß ich alle andere Hilfe entbehren konnte und nun wieder vollständig geheilt meinen Berufsgeschäften nachkommen kann. Nächst Gott danke ich von allen Dingen Warner's Safe Cure meine Heilung. Zum Danke hierfür und zum Wohle der leidenden Menschheit fühle ich mich gedrungen, dies öffentlich hiemit auszusprechen.

Ah, jetzt erinnern Sie sich, wie viel Gutes Sie schon von dieser Medizin gehört haben. Jetzt geben Sie wohl zu, daß Erinnerungen im allgemeinen erfreulicher und angenehmer Natur sind und daß das größte Glück in guter Gesundheit liegt und das dieses berühmte Mittel mehr Leidende geheilt hat, wie alle andern, und gute Gesundheit und Lebensglück im Gefolge hat.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. k. Hoflief.), **Zürich,** versendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Pfarrer, Lehrer, Beamte 2c. empf. den vorz. **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Seesen** a. H. **10** Pfd. lose im Beutel heute **noch 8** Mk. fco

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 13. Januar 1894:
Schüler-Vorstellung.
Für Erwachsene halbe Preise.
Der Talisman.
Dramatisches Märchen von Ludw. Fulda.
Sonntag Nachmittag **4** Uhr:
Fremden-Vorstellung.
Die Fledermaus.
Abends: Zum ersten Male:
Der ungläubige Thomas.
Seitenstück zu „Charley's Tante".

Symphonie-Concert der Kapelle des Kgl. Grenadier-Regiments Nr. 5 aus Danzig unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn **Theil** am 18. d. Mts.

Die Subscriptions-Liste liegt bis Sonntag an der Theaterkasse aus.

Husten-Heil

ist das **einzig beste** diätetische Genußmittel
bei Husten und Heiserkeit.
Zu **1** Pfg. pro Stück allein ächt bei

Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Sonntage nach Epiphanias.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Verw. Pfarrer Lackner.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Burv.

Heil. Geist-Kirche.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Der Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Nach der Predigt: Communion.
Sonnabend, den 13. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Vorbereitung zur heiligen Communion.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
Freitag Abend 8 Uhr: Herr Prediger Grage aus Köln a. Rh.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Januar 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Franz Dömski 1 S.

Aufgebote: Lackirer Carl Pohl mit Bertha Jäkel.

Sterbefälle: Arbeiter Carl Hennig S. 2½ J. — Rentiere Henriette Tabbert 25 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Louise Reissert-Aachen mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Hugo Ulrich auf Gallehnen.

Geboren: Herrn Rechtsanwalt Hugo Krantz-Tilsit S. — Herrn Oberlehrer W. Fuchs-Insterburg S. — Herrn R. Czygan-Königsberg T.

Gestorben: Früherer Rittergutsbesitzer Wilhelm Kowalk-Königsberg, 69 J. — Pens. Chausseeaufseher Ferdinand Krause-Memel, 65 J. — Kaufmann Otto Petersen, 28 J. — Rentier Johann Malewski-Neu Schöneberg, 85 J. — Rechtsanwalt und Notar Theodor Benno Ikert-Gerdauen, 42 J. — Königl. Rechnungsrath a. D. Julius Preismeier-Königsberg, 84 J.

Die Pott-Cowle'sche Stiftung

beginnt mit dem heutigen Geburtstage ihres Begründers das zweiundsiebenzigste Jahr ihrer segensreichen Wirksamkeit.

Nach dem heutigen Rechnungs-Abschluß beträgt das Vermögen derselben 733,556 Mark.

Die Kapitalien sind mit Ausnahme einer Post von 1000 Mark, welche in Ostpr. Pfandbriefen angelegt ist, sämmtlich hypothekarisch sicher untergebracht und haften dafür 14 städtische und 27 Landgrundstücke.

Die betheiligten Anstalten haben den vollen Betrag der ihnen gebührenden Zinsen vom Stammkapital nach den Testaments-Bestimmungen erhalten und werden die Unterstützungen an Hausarme heute in gewohnter Weise verabreicht.

Die von uns gelegten Rechnungen sind bis incl. 1892 dechargirt.

Elbing, den 12. Januar 1894.

Das Curatorium.
Wernick. A. Reimer. C. Meissner.

Nr. **22 Mohrenkopf** Nr. **22**
vorzügliche **5 Pfennig**-Cigarren,
Nr. **44 Portodo**, Nr. **46 Asilo**,
Nr. **50 Flantor**,
ff. **6 Pfennig**-Cigarren, empfiehlt
Joh. Gustävel, Alt. Markt 19.

Liedertafel.

Sonnabend: Generalprobe.

Holz-Auktion!

Montag, den 15. d. Mts., von 10 Uhr Morgens ab,
wird in dem **Pfarrhäuschen** folgendes Holz meistbietend verkauft werden:
40 Eichen, 15 Kiefern, 9 Kniee, 24 m Pfahlholz, 80 m Kloben und Knütteln und 300 m Reisig.
Elbing, den 2. Januar 1894.

Der Kirchen-Vorstand von St. Nicolai.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 16. d. Mts.,
sollen aus dem Schutzbezirke **Buchwalde** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
2 Bu.-Langw.,
11 Bu.-, 5 Bi.-Nutzholz,
167 R.-Mtr. Klobenholz,
11,5 „ Knüppelholz,
710 „ Reisig III.
Versammlung der Käufer

Vormittags 10 Uhr
im Gasthause des Herrn **Krebs** in **Hirschfeld.**
Elbing, den 6. Januar 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag, den 19. d. Mts.,
sollen aus dem Forstreviere **Grunauerwüsten** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
6 Stück Ei.-, 5 Bi.-, 1 Ki.-Nutzh.,
111 R.-Mtr. Ei.-, Bu.-, Bi.-, Er.-, Es.-, Ki.-Klobenholz (darunter 82 Rmtr. 2 Mtr. langes)
57 R.-Mtr. Ei.-, Bu.-, Bi.-, Er.-Knüppelholz,
122 R.-Mtr. Stubben,
195 „ Reisig III.
Versammlung der Käufer

Morgens 10 Uhr
im Gasthause zu Dambitzen.
Elbing, den 10. Januar 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. Januar cr.,
sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
388 R.-Mtr. Bu.-, Bi.-Klobenholz,
374 „ Knüppelholz,
987 „ Reisig III,
43 „ Reisig I.
Versammlung der Käufer

Morgens 10 Uhr
im Kruge zu Schönmoor.
Elbing, den 10. Januar 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Schonzeit für Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und **Hasen** beginnt in diesem Jahre mit dem **1. Februar.**

Danzig, den 6. Januar 1894.

Der Bezirksausschuß zu Danzig.
gez. **Döhring.**

Bekanntmachung.

In der II. Etage des der Stadtgemeinde gehörigen Hauses **Friedrich Wilhelms-Platz 11/12** ist zum 1. April d. J. **eine Wohnung,** bestehend aus 5 Zimmern, Mädchenstube, Küche, sowie Boden- und Kellerraum, **zu vermiethen.**

Bedingungen sind im Rathhause, Zimmer Nr. 16, einzusehen.

Elbing, den 8. Januar 1894.

Der Magistrat.

Vervielfältigungs-Blätter

womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.
Keine Druckerschwärze.
Keine Presse.
Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.
Per Dtz. Octav Mk. 1,60, Quart Mk. 3,20, Folio Mk. 3,60.
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., *Berlin C.*, 2. Klosterstrasse 49.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893|94,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der

Exped. der Altpr. Ztg.

Meiner geschätzten Kundschaft zur Nachricht, daß ich nunmehr mit dem heutigen Tage mein

Tapisserie-, Kurz- und Weißwaaren-Geschäft

nach dem Hause

Schmiedestraße Nr. 9

verlegt habe.

Elbing, 6. Januar 1894.

Marie Conrad.

Ulmer Dombau-Lotterie.

Ziehung bestimmt 16. Januar und folgende Tage:

Hauptgewinne:

75,000, 30,000, 15,000 Mark baar.

Originalloose à **Mark 3,00.** Porto und Liste 30 Pfg.
½ Antheil 1,50 Mk., ¼ 1,00 Mk., 10/2 15,00 Mk., 10/4 9,00 Mk.

Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.

Telegr.-Adr.: Dukatenmann.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".

Preis vierteljährlich nur 1¾ Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für **1¾ Mark** vierteljährlich.

Die neuesten und beliebtesten Tänze und Märsche

für Clavier zu zwei Händen.

1. **Der lustige Steinklopfer.** Marsch mit humorist. Text. 1,00
2. **Ich liebe Dich, du holde Kleine.** Gesangswalzer mit Text. 1,00
3. **Heiter durch die Welt.** Marsch mit humoristischem Text. 1,00
4. **Liebchens Kuss.** Gesangswalzer mit Text 1,50
   Welch' seliger Genuß
   Liegt doch in Liebchens Kuß.
5. **Ach, Hugo.** Marsch m. humorist. Text. 1,00
6. **O Du Amalia.** Gesangswalzer mit Text. 1,00
7. **Tante Dibbern.** Humoristischer Marsch mit Text. 1,00
8. **O, Du schöne Adelheid.** Gesangswalzer mit Text. 1,00
9. **Liebfrauenmilch - Rheinländer.** 0,50
10. **Agnes-Mazurka.** 0,50
11. **Nigger-Polka.** 0,50
12. **Parforce-Galopp.** 0,50

Diese Tänze sind durchweg **sehr flott** und **schön;** sie sind sowohl zum Vortrag für Gesang vorzüglich geeignet, als auch besonders zum Aufspielen beim Tanz; **flottere und schönere Tänze giebt es nicht!** Einzeln sind dieselben zu beigefügten Preisen zu haben; alle zusammen in einem schön ausgestatteten Album **statt 10,50 M. für nur 2,25.**

Auch für Orchester sind die ersten **7** Tänze zu haben und kostet jeder mit **50** aparten Texten **nur 2 M.** Umtausch gestattet!

G. O. Uhse,
Musikverlag, Berlin O. 27.
Verzeichniss billiger Musikalien
überallhin gratis u. franco.

Futterstroh, sowie Häcksel
zu haben bei **R. Tuchel, Neukrügerskampe.**

Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 13.

Für mein Destillations-Geschäft suche sofort eine gewandte, angenehme, evangelische

Verkäuferin.

Dieselbe muß auch thätig in der Wirthschaft zur Unterstützung der Hausfrau sein. Caution 30 Mark. Meldungen zu richten an

Frau Clara Sauer,
Stolp in Pommern.

Streut den Vögeln Futter!

Ausverkauf

um vor der Inventur zu räumen.

Wollhemden und Wollhosen
für Herren, Damen und Kinder.
Jäger-Hemden,
Jagdwesten,
Wolljacken.
Damen-Westen.
Kinder-Tricots
für jedes Alter.
Strümpfe und Socken,
Strumpflängen,
Handschuhe
spottbillig.

Tricot-Taillen,
Corsetts,
Schürzen,
Velour-Röcke,
Gesellschaftstücher,
Gesundheits-Corsetts.

Detail-Verkauf
zu Fabrikpreisen.

Elbinger Tricotagenfabrik
M. Rübe Wittwe
(Inh.: Arthur Niklas),
16. Fischerstraße 16.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Rehe, auf Verlangen auch zerlegt,
Hasen, unübertroff. Lager und Auswahl, **billigst** bei
M. B. Redantz, Wildhandlung,
Fischmarkt **51,** Nähe d. „hohen Brücke".

Eine älter. Meierin

welche das Milchbuttern gründlich versteht, findet sofort oder später Stellung bei hohem Lohn in

Gr. Paglau bei Konitz.

Für eine Dampfschneidemühle wird ein tüchtiger, zuverlässiger, verheiratheter

Maschinist

gesucht, der mit einem Gehilfen zusammen zugleich auch die Schmiede und den Dampfkessel versehen kann. Gefl. Offerten mit Zeugnißabschriften erbeten an

Fr. Fiessel, Damerau,
Kreis Kulm, Westpr.

Kellnerlehrling-Gesuch!

Ein Sohn ordentlicher, anständiger Eltern, der Lust hat, Kellner zu lernen, wird gesucht. Offerten unter **C. H.** in der Expedition dieser Zeitung.

Eine Stube von sogleich und eine von später zu vermiethen
Kl. Wunderberg 20.

Bestellungen
auf die

„Altpreußische Zeitung"

mit den Beiblättern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt" und **„Hausfreund"**
werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter** 2c. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.

Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 10. Elbing, den 13. Januar. 1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

14)

Nachdruck verboten.

Er ließ sich von Cecile die Adresse Juliens geben und wiederholte sein Versprechen, ihr nach allen Kräften beizustehen.

„Wie wollen Sie es denn beginnen?" fragte sie. Jean erröthete vor ihren forschenden Augen und senkte das seinige zu Boden. „Mit List," sprach er, „es muß, es wird gelingen."

Nachdem er sich verabschiedet, ging Cecile einige mal' in der Rue de Rivoli auf und ab. Sollte sie dem Professor Etoile sagen, daß sie Jean beigezogen habe? Nein, es ist besser, ich schweige, dachte sie, stieg in eine Droschke, fuhr nach Neuilly, kleidete sich wieder in ihr Wärteringewand und kehrte in die Anstalt zurück.

Nach einigen Tagen sah sie, daß Julie öfters einen Brief aus der Tasche zog, ihn durchlas und dabei glückselig lächelte.

„Das muß etwas sehr Erfreuliches sein," sagte Cecile, „weil Sie oft lesen."

„Etwas sehr Sonderbares," sagte Julie. „Denken Sie sich nur, da schreibt mir einer, von dem ich mein Lebtag noch nichts gehört habe, daß er mich seit Jahren im Geheimen liebe, und daß er eine unvermuthete Erbschaft gemacht habe, die es ihm ermögliche, mir das schönste Leben an seiner Seite zu bieten, ich möchte ihm doch ein Rendezvous gestatten."

„Und Sie wollen nichts davon wissen?"

„Natürlich möchte ich hin, wenn ich nur wüßte, wie ich mich wegschleichen könnte."

„Das ist doch einfach genug, Sie bitten Madame Tourbelle um einen Ausgang."

„Das wird mir diese Woche nicht erlaubt werden."

„Warum denn nicht?"

„Weil ich du jour bei ihm habe."

„Bei wem?"

„Bei Numero 4, bei dem Gelehrten."

„Was!? bei einem Kranken? ich dachte, die würden doch nur von Männern bedient."

„Der nicht, sondern meistens von mir, denn er ist so ruhig wie ein Lamm; aber da fällt mir etwas ein, mein unbekannter Anbeter bittet mich heute Nacht auf einen Ball nach Mabille zu kommen; wollen Sie statt meiner Numero 4 bedienen? Sie brauchen ihn gar nicht zu fürchten, die Nachtwache bei Numero 18, 19, 20 können Sie auch anstatt meiner übernehmen. Ach, wenn Sie mir doch diese Gefälligkeit erweisen wollten!"

„Wird es denn keine Unannehmlichkeiten geben?" fragte Cecile.

„Gott bewahre, man glaubt mich bei der Nachtwache und Sie werden ohnehin nicht fortgehen."

„Gut, wenn ich Ihnen dienen kann, von Herzen gern."

Nach zehn Uhr Abends schlich sich Julie hinaus, und Cecile trat ihren Nachtdienst an. Numero 18 lag im Bett und schlummerte. Numero 19 wollte sich nicht niederlegen, sie weinte jämmerlich, aber heute hatte Cecile kein Mitleid mit ihr, sie dachte fortwährend daran, ob es Jean gelingen würde, Julie zu bethören, u d ob sie es ihm wohl gestehen werde, im Falle sie Kenntniß von Leonhards Ankunft und Verweilen in der Anstalt hatte. Auch Numero 20 schlief ruhig, jetzt blieb ihr nur noch Numero 4 zu bedienen, dann konnte sie die ganze Nacht ihren Gedanken nachhängen. Sie öffnete die Thüre zu Numero 4. Ein großes Gemach, von einer Lampe erhellt, zeigte ihr, daß sie bei einem Kranken war, der sich wohl die meiste Zeit mit Lesen und Schreiben beschäftigte; denn es befanden sich mehrere Regale mit Büchern im Gemache, und vor dem Tische, auf dem die Lampe brannte, saß ihr den Rücken zukehrend, ein Mann in gebückter Haltung, der eifrig schrieb. Geräuschlos ging sie zum Bett, um es für die Nacht in Bereitschaft zu setzen, brachte frisches Wasser und fragte, wie ihr Julie anbefohlen, ob er noch etwas wünsche. Bei ihrer Frage fuhr er jäh zusammen und stöhnte tief auf. Auch sie erschrak über seine heftige Bewegung, suchte rasch die Thüre zu erreichen und wiederholte von dort aus mit zitternder Stimme ihre Frage.

„Allbarmherziger Gott!" rief er und wandte sich um.

Im nächsten Moment lag sie an seiner Brust.

„Träume ich?" rief er, „o Cecile, sprich zu mir, bist Du es? bist Du es wirklich?"

Sie warf sich vor ihm auf die Knie und umklammerte ihn mit beiden Armen. Endlich! endlich!

Er zog sie empor und drückte sie an sein Herz, dann schob er ihre Haube zurück und

küßte sie auf die Stirn. „Mein Lieb — mein einzig, einzig Lieb."

„O, Gott," flüsterte Cecile, „jetzt ist doppelte Vorsicht nöthig, ich muß Dich verlassen, aber es ist die letzte Nacht, so Gott will, in der Du gefangen bist."

„Bin ich nicht irrsinnig? ach, Cecile, bin ich es nicht? Sie sagten es — und ich that, als ob ich ihnen glaubte."

„Du bist gesund — Gott schütze Dich!"

Und ehe er es hindern konnte, war sie aus dem Gemache entschlüpft.

Erst gegen fünf Uhr Morgens kam Julie, um Cecile von ihrer Wache abzulösen.

„Ich habe mich prächtig unterhalten," sagte sie, „es ist ein feiner, reicher Herr. Werden Sie es glauben, daß ich mich nicht erinnere, ihn jemals gesehen zu haben? Und als ich ihn darum fragte, da lachte er und sagte: „Er wolle warten, ob ich nicht selbst darauf käme. Am nächsten Sonntag haben wir uns im Jardin des Plantes zusammenbestellt."

Cecile hörte kaum ihr Geplauder. Mit Ungeduld harrte sie der Stunde, wo sie aus der Anstalt konnte, um, wie sie angab, einige sehr nöthige Geschäfte besorgen zu können.

Endlich war sie außerhalb der Mauern, aber statt, wie sie sonst gewöhnlich gethan, in der gemietheten Wohnung ihre Kleider zu wechseln, stieg sie in einen eben vorbeifahrenden Omnibus und fuhr bis in die Rue Rivoli.

„Was sehe ich, Gräfin, Sie?" rief überrascht aufspringend Professor Etoile.

„Gefunden! ich habe ihn endlich gefunden," und im Uebermaße ihrer Aufregung legte sie ihre Arme um seinen Hals und fing bitterlich zu schluchzen an.

„Beruhigen Sie sich, mein armes Kind, und sprechen Sie. Wäre es möglich? Hat Ihnen nicht Ihre krankhafte Phantasie einen Streich gespielt? Täuschten sich nicht Ihre Augen?"

„Nein, nein, er stand leibhaftig vor mir, wie Sie jetzt — ich hörte ihn sprechen — und o Wunder! er ist so gesund wie wir beide."

„Nicht möglich," rief Etoile, wo ist er denn?"

„In der Anstalt Simon. Lassen Sie uns keine Minute Zeit verlieren, ihn aus seinem Gefängniß zu befreien. Wie können wir es thun?"

„Das ist sehr einfach, ich fahre mit Ihnen nach Neuilly, wir gehen zusammen in die Anstalt des Herrn Simon, und an meinem Arm verläßt Abensberg das Haus. Seien Sie versichert, mein Machtwort wird keine Widerrede erhalten."

Wirklich fuhr Professor Etoile mit Cecile bei der Simon'schen Anstalt vor. Ganz ungehindert betraten beide den Hof und das Haus. Nur als der Professor sich mit ihr in das Gebäude der Kranken begeben wollte, kam Frau Tourbelle und fragte nach den Wünschen des Herrn. Der Professor zog seine Karte mit der Bitte, diese dem Herrn Direktor zu übergeben, er besuche einstweilen einen Bekannten. Sie blickte ihn wohl etwas befremdet und mißtrauisch an, ließ ihn aber doch gewähren und eilte das Billet dem Direktor zu überbringen.

Als Etoile mit Abensberg und Cecile sich wieder dem Vorderhause näherte, kam ihnen eilig Doktor Simon entgegen, prallte aber erschrocken und erbleichend zurück, als er Abensberg sah.

„Was soll das denn bedeuten?" fragte er Etoile.

„Besser, Sie fragen nicht", erwiderte der Professor, „wenn es Ihnen aber nicht recht ist, daß ich diesen Herrn aus Ihrer Anstalt entferne, so wenden Sie sich an mich, ich werde Sie dann aufklären".

„Graf Thionville —" wollte sich der Direktor entschuldigen.

„Bitte, sprechen Sie nicht weiter," unterbrach ihn rasch Etoile, „dieser Herr wurde aus dem Palais der Gräfin Daron hierher gebracht — ich bin im Auftrage der Gräfin da, ihn zurück zu holen. Seien Sie froh, wenn nichts mehr darüber gesprochen wird."

Direktor Simon verbarg sein glühend rothes Gesicht unter einer tiefen Verbeugung. Unangefochten schritten sie dem Ausgang zu.

Sechstes Kapitel.

Oberst Bergh weilte mit seiner jungen Frau in der Schweiz. Anfangs war sie voll Interesse für die Schönheiten der Natur, als er ihr aber vorschlug, auch den Winter am Genfersee zuzubringen, fragte sie ihn:

„Mein lieber Freund, glaubst Du nicht, daß es etwas einsam dort sein wird?"

„Einsam, mein Liebchen, wenn ich Dich habe?"

Sie wandte den Kopf, ihr Gemahl hatte sie nicht verstanden, sie dachte ja nicht an ihn, sondern an sich.

„Eugen, ich glaube, den Winter müsse man immer in einer großen Stadt zubringen — und dann, ich habe eine solche Sehnsucht gehabt, nach Paris zu kommen."

„O Du Kind, Du!" rief er lachend und sah in ihre wunderbar schönen Augen, „wo denkst Du hin? Ein Deutscher geht jetzt nicht nach Paris, ich wenigstens in keinem Falle, nein, wir gehen nach Montreux, miethen uns da eine am See gelegene Villa und leben dort, als wären wir im Paradies."

„Paris wäre mir lieber wie dieses Paradies," warf sie etwas ärgerlich ein; denn es war das erste Mal, daß er ihr einen Wunsch versagte. Montreux war diesen Herbst sehr besucht, Bergh miethete eine reizende Villa und pries sich glücklich, einige Monate in Ruhe leben zu können; denn in letzter Zeit fühlte er sich öfters von einem nervösen Kopfschmerze gepeinigt, den die Aerzte, die er konsultirte, den Strapazen des Feldzuges zuschrieben. Ruhe, hatten sie alle einstimmig gerathen, und diese Ruhe gedachte er jetzt mit seiner angebeteten Frau zu genießen. Sieglinde freilich hatte andere Wünsche, sie wollte in Ge-

sellschaft und sich bewundern lassen. Anfänglich war sie von der Bewunderung ihres Gatten befriedigt; er wußte ihre Schönheit zu würdigen und durch reizende Toiletten noch zu erhöhen. Nun aber fand sie es doch lächerlich, immer nur von dem Gatten angestaunt zu werden, das genügte ihr auf die Dauer nicht. Mit Genugthuung bemerkte sie, welch ein Aufsehen sie jedesmal bei der Table d'hote erregte; alles blickte auf ihre graziöse, anmuthige Gestalt, auf ihr liebreizendes Gesicht; auch der Oberst fühlte sich geschmeichelt, daß seine junge Frau so gefiel, nur war er leider nicht immer wohl genug, um sich in dem Maße darüber zu freuen, wie sie es wünschte. Legte er sich dann nach Tisch schlafen, so saß sie auf dem Balkon und schaute auf die blaue Wasserfläche oder auf den schneeweißen Dent du midi, gähnte und seufzte. Wenn die Villa, die hart neben der ihrigen stand, doch bewohnt wäre! So in nächster Nähe eine angenehme Gesellschaft zu haben, müßte reizend sein. — Wer nur jener noble Herr sein mag, der mir gestern und heute vis-à-vis saß?

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Amerikanisches Stromerleben.** Aus New-York, 22. Dezember schreibt man der „Magdeb. Ztg.": Das vor etwa zwanzig Jahren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch so gut wie völlig unbekannte Stromerthum ist gegenwärtig zu einer förmlichen Landplage ausgeartet. Die riesige Ausdehnung des Landes von Norden nach Süden ermöglicht es den Landstreichern, Tag und Nacht unter freiem Himmel zu wohnen, wenn sie nur darauf bedacht sind, rechtzeitig ihre Wanderung vom unwirthlichen Norden nach dem sonnigen Süden anzutreten, nach Luisiana und Florida, wo Orangen und Myrthen blühen, während in New-York und Massachusets der Schnee sechs Fuß hoch auf der Ebene liegt. Bei diesen Wanderungen müssen die Eisenbahnen aushelfen. Geld hat der Stromer nicht, er fährt daher meist „fünfter Klasse", das heißt, er sucht sich einen Platz auf den Wagenstellen, Trittbrettern, Puffern u. s. w. zu verschaffen. Er kann sich allerdings bei Güterzügen auch oben auf den glatten Wagendächern herumtreiben, riskirt aber dabei, hinabgeschleudert zu werden, sobald der Zug mit voller Geschwindigkeit fährt. Die Zugbediensteten stehen dieser Sorte von Reisenden meistens nicht sehr freundlich gegenüber und mehr als ein Landstreicher hat schon seinen Tod dadurch gefunden, daß man ihn während der Fahrt vom Zuge hinabwarf. Ein Zeitungsreporter, der einige Wochen lang unter die Stromer ging, um deren Lebensweise zu erforschen, berichtet hierüber: Mein schlimmstes Erlebniß hatte ich, als ich eines Tages versuchte, auf einem Frachtwagen der südlichen Pacificbahn zu fahren. Ich hatte mich an die Seite eines Viehwagens gehängt, um nicht dem Bremser in den Weg zu kommen; der bemerkte mich schließlich aber doch und befahl mir oben herauf zu kommen. Hier wurde ich gezwungen, alle meine Taschen umzukehren, um ihn zu überzeugen, daß ich kein Geld bei mir hatte. Wüthend darüber, daß ich ihm nicht einmal ein Zehncentsstück geben konnte, sagte er: „Nun strample auf dem Kies herum, ich kann Dich nicht mitnehmen." Ich erklärte ihm patzig, ich würde nie den Zug verlassen, wenn er nicht anhielte. „So," versetzte er, „das wollen wir sehen." Und nun jagte er mich eine Viertelstunde lang auf dem ganzen Zug herum; doch konnte ich ihm immer entwischen, bis sich auch noch der Zugführer zu ihm gesellte. Jetzt wurde ich dermaßen in die Enge getrieben, daß ich an einem Viehwagen seitlich hinabklettern mußte. Meine beiden Feinde quälten mich unausgesetzt, spien auf mich und fluchten fürchterlich. Schließlich stieg der Zugführer ebenfalls hinab und trat mir auf die Finger, so daß ich loslassen mußte und auf den Boden stürzte. Zum Glück fuhr gleichzeitig der Zug langsamer und es geschah mir kein besonderes Leid; wahrscheinlich hatte ich dies dem Lokomotivführer zu verdanken, der überhaupt gewöhnlich der gute Kerl den Stromern gegenüber ist. Aber ich mußte mich jenen Nachmittag fünf deutsche Meilen weit auf Schusters Rappen schleppen, ohne etwas zu essen und ohne einen Schluck Wasser. Die Landstreicher des Nordens wählen gewöhnlich den Oktober für die Reise nach dem Süden, und Neworleans ist dann ihr Mekka. Ich bin einmal in diesem Monat auf einem einzigen Güterzuge der Illinois-Zentralbahn dreiundsiebzig „Kameraden" begegnet, die alle nach Luisiana oder Florida gingen, gleich den im Herbste südwärts ziehenden Wandervögeln. Eine neue Erscheinung übrigens in der Geschichte des Stromer-Bahnverkehrs bestand in diesem Jahre darin, daß sich da und dort eine größere Anzahl Gebrüder Straubinger zusammenthat und die Zugbediensteten mit den Waffen in der Hand einfach terrorisirte und zwang, nach ihren Weisungen zu fahren. Freilich dauerte die Herrlichkeit niemals lange, immer nur bis zur nächsten Haltestelle.

— **Ein Theaterskandal.** In den Madrider Theatern ist es noch niemals so

über alle Maßen fidel zugegangen wie in den letzten Tagen. Nicht als ob besonders erheiternde Possen oder Lustspiele gegeben würden — daran mangelt es gegenwärtig in Madrid so gut wie anderswo — oder als ob besonders vorzügliche Schauspieler aufträten; nichts von alledem — das Publikum amusirt sich vielmehr ganz unter sich und spielt selbst Komödie. Bald hält der Herr Stadtpräfect einen harmlosen Zuschauer, nur weil er einen fadenscheinigen Rock trägt, für einen Bombenwerfer und macht ihm im Theater eine Scene, bald glaubt ein biederer Landbebauer, daß er durch die Erlegung von 5 Pesetas für einen Parkettsitz auch das Recht erlangt habe, diesen Sitz mit nach Hause nehmen zu dürfen, bald erscheint eine excentrische Dame mit Revolver und Reitpeitsche im Theater und jagt das halbe Parterre in die Flucht. Die letzterwähnte Geschichte, die tragisch beginnt und äußerst komisch endet, ist jüngsten Datums; sie ist erst Dienstag Abend passirt. Erscheint da im königlichen Theater bald nach Beginn der Vorstellung eine in ganz Madrid durch ihre wunderbare Einfälle bekannte Dame, ein Fräulein Paulina Maria Cassou — sie soll sich schon einmal in einer Heilanstalt befunden haben — und nimmt in der ersten Parkettreihe Platz, unter dem Gelächter des Publikums und zum höchsten Entsetzen einer neben ihr sitzenden würdigen Matrone, welcher sie mit einer veritablen Reitpeitsche so prachtvoll vor der Nase herumknallte, daß der verstorbene Wachtel seine Freude daran gehabt hätte. Dem Publikum verging jedoch das Lachen, als Frl. Paulina mit der größten Ruhe einen Revolver aus der Tasche zog, den Hahn spannte und ihn nämlich — den Revolver — auf ihren Schooß legte. Hals über Kopf stürzten mehr als 50 Personen, die eine fürchterliche Schießerei erwarteten, dem Ausgange zu. Auch der anwesende Polizeilieutenant, der den Spaß mit der Reitpeitsche noch ruhig hatte hingehen lassen, war wegen des Revolvers sehr besorgt und holte sich das Frl. Cassou aus der Sitzreihe heraus. Sie wurde nach der Polizei gebracht, wo sie eine confuse Geschichte von einigen tausend Duros erzählte, die man ihr vorenthalten wolle. „Man geht doch aber deshalb nicht mit einem Revolver ins Theater", sagte der Polizei-Inspector. „Aber der Revolver ist ja ein Parfumzerstäuber", erwiderte Fräulein Paulina, drückte auf den Hahn und begoß den Herrn Inspektor von oben bis unten mit der feinsten Eau de Cologne. Tableau!

— **Der große Spieler- und Wucherprozeß**, der vom 20. Oktober bis einschließlich 1. November 1893 die Strafkammer Ia des Landgerichts zu Hannover beschäftigte, wird noch ein kleines Nachspiel vor dem Reichsgericht in Leipzig haben. Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann (Berlin) hat für Fährle und den „ollen ehrlichen Seemann", d. i. Samuel Seemann, das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Dem Vernehmen nach hat der Vertheidiger u. A. gerügt, daß der Agent Hingst aus Berlin, der auf Befragen des Präsidenten, Landgerichtsdirektors Heinroth, angab, einmal wegen Betruges und dreimal wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels bestraft worden zu sein und der den Präsidenten extra darauf aufmerksam machte, daß er das letzte Mal mit 8 Monaten Gefängniß und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft worden ist, trotzdem als Sachverständiger vereidigt und vernommen wurde. — Im Uebrigen scheinen die verurtheilten Angeklagten in jenem Prozeß von einem eigenartigen Mißgeschick verfolgt zu werden. Bekanntlich hat sich der Rittmeister a. D. Freiherr v. Meyerinck wenige Tage nach der Verurtheilung im Untersuchungsgefängniß erhängt. Die Gattin des Angeklagten Fährle hatte sich die Verurtheilung ihres Mannes so sehr zu Herzen genommen, daß sie heftig erkrankte und vor einigen Tagen in Hannover verstorben ist.

— **Triftiger Grund.** In einer Kreisstadt der Provinz Hessen war der alte Gottesacker zu klein geworden. Es wurde zu dem neuen Friedhof ein von der Stadt entfernter Platz ausgesucht; ein abgesonderter Theil wurde den zahlreichen Juden eingeräumt. Während bisher die Leichen zum Gottesacker getragen werden konnten, mußte man jetzt einen Leichenwagen anschaffen. Die Kosten für das Gefährt sollten durch freiwillige Sammlungen erbracht werden, und es wurde demgemäß eine Sammelliste herumgeschickt. Sie kam auch zu einem wohlhabenden Juden, der folgenden Beitrag zeichnete: „Gebe nichts, kann das Fahren nicht vertragen!"

— **Ein spaßhafter Druckfehler** im Textbuche eines dieser Tage in Berlin stattgehabten Concertes erregte allgemeine Heiterkeit. Boddins grusliges Lied „Die Waldhexe", von Rubinstein genial in Musik ersetzt, erschien mit folgender Schlußstrophe:

Zwei Sprünge vom gestürzten Thier,
Da liegt im dunklen Walde
Der Rektor todt im Arme ihr.

Es muß natürlich „Reiter" heißen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.